Die Anfänge der österreichischen Arrondierungspolitik

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Von

MARIE BLOCH, GEB. WITTELS

aus Wien

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Februar 1931

Tag der Promotion: 12. Juli 1933

Druck: Doktordruck — Graphisches Institut Paul Funk, Berlin SW 68, Friedrichstr. 231.

529

Referenten: Prof. Dr. Meinecke
Prof. Dr. Hartung

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Einleitung.

Ein Blick auf die historische Karte des 18. Jahrhunderts zeigt uns ein kaleidoskopartiges Farbengemenge. Länder, die ihrer Natur- und Stammesart nach zusammengehören sollten, sind durch fremde Enklaven auseinandergerissen, andere wieder — räumlich voneinander weit entfernt und von den heterogensten Bevölkerungselementen bewohnt — werden durch das einigende Band einer Dynastie zu einer staatlichen Einheit. Die Krim, der Süden Rußlands, ist türkisch; die Moldau und die Walachei dringen tief ins Moskowiterreich; Finnland ist an Schweden angeschlossen, obwohl es durch seine Lage nach dem näheren Petersburg gravitiert, wogegen Norwegen, dessen natürliche Bedingungen gerade nach Schweden weisen, mit Dänemark verbunden ist. Das Königreich Preußen ist durch Polen von seiner Zentrale Brandenburg getrennt, deren einzelne zerstreute Vorposten sprengstückartig im Rheinland und in Westdeutschland eingelagert sind[1]).

Am schlimmsten ist aber Österreich zerrissen, dessen Staaten nicht nur von großer Ausdehnung sind, sondern auch so zerstreut und voneinander entfernt liegen, daß der Regierungsapparat notgedrungen in einen schleppenden Gang geraten muß, zumal ihn die Verschiedenartigkeit der Gesetze und Interessen in den einzelnen Ländern hemmt. Außerdem liegt Österreich ungeschützt mächtigen, kriegserprobten Nachbarn gegenüber. Im Westen grenzen die vorderösterreichischen Parzellen an die Schweiz und an das rauflustige Frankreich, im fernen Mittelitalien liegt der italienische Besitz der Monarchie, die durch Venedig weit besser abgerundet wäre, und auch die Niederlande, der Wetterwinkel der europäischen Politik, sind von fragwürdigem Werte, weil sie immer wieder den Anlaß zu Konflikten geben, die den Kern des Staates kaum berühren. Dagegen ist Bayern von Österreich getrennt, obwohl eine natürliche Zusammengehörigkeit der beiden Länder sowohl durch ihre geographische Lage wie durch die Stammesverwandtschaft ihrer Bevölkerung besteht.

Ehrgeiziges, dynastisches Streben sowie wirtschaftliche und politische Kräfte haben im Laufe der Jahrhunderte diese europäische Gestalt geschaffen, unbekümmert um den Geist und die Zuneigung der Nationen, unbekümmert selbst um die Assimilationsfähigkeit dieser künstlich zusammengeratenen Staatsgebilde. Jeder noch so verlorene

[1]) Vgl. Courcy, La coalition de 1701, Paris 1886, Bd. II, S. 509.

Außenposten, der zur Ausstattung von Nebenlinien dienen konnte, wurde errafft[2]); selbst der entlegenste Besitz galt als Wert, bei welchem die Schwierigkeit der Erhaltung nicht in Betracht gezogen wurde.

Das Mittelalter kannte noch nicht den Begriff des Arrondierungsprinzips, den Friedrich der Große später einmal so schön in die Worte faßte: „Ein Dorf an der Grenze ist mehr wert als ein Fürstentum 60 Meilen davon"[3]). Die Kaiserpolitik der Salier und Staufer war noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß alle entfernten Erwerbungen dem Staate nur zur Last sind. Sie richteten ihre universalistischen Bestrebungen auf die Vorherrschaft über fernabliegende Gebiete wie Süditalien und Burgund, während unsere moderne Beurteilung in der vielumstrittenen Erwerbung Siciliens durch Heinrich VI. eher ein verhängnisvolles Moment für die Reichseinheit sieht[4]). Immer weiter bis nach Konstantinopel und Jerusalem erstreckten sich die kaiserlichen Ausdehnungsgelüste. Kein geographisches Hindernis durfte sich ihren Weltumspannungsplänen hemmend in den Weg legen. Aber auch späteren Jahrhunderten, in denen das moderne Staatensystem bereits ausgebildet war und die Lehre vom Gleichgewicht der Staaten, von der balance d'état, eine vornehmliche Rolle spielte, war der Abrundungsgedanke noch fremd. Wir finden weder in der Literatur noch in den Relationen jener Zeit ein Echo desselben. Noch immer gehörte die Beherrschung Italiens zum außenpolitischen Zentralproblem der führenden Großmächte.

Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts begann der Sinn für abgerundete Grenzen sich zu regen und das politische Streben sich nach Arrondierungstendenzen und Konvenienzprinzipien zu richten. Der spanisch-östereichische Geheimvertrag vom 31. Juni 1617 darf bereits als ein Beispiel von Arrondierungspolitik betrachtet werden, da die angebotene Abtretung des Elsaß, eines vom Zentrum entfernten Landes, für das Haus Österreich keinen allzugroßen Verlust bedeutete im Verhältnis zu dem Gewinn der böhmischen Erbfolge für Ferdinand II.[5])

Später war es Frankreich, das auf seinem Wege zum absolutistischen Einheitsstaate zentralisierende Tendenzen entwickelte. Das Projekt eines Austausches vom Roussillon gegen die spanischen

---

[2]) Reinhold Koser: Die Rheinlande und die preußische Politik. (Aus: Zur preußischen und deutschen Geschichte), S. 404.

[3]) Exposé du gouvernement prussien. Cit. a. a. O. bei Lehmann, H. Z. LXI., 1889, S. 290 ff.; bei Meinecke, Staatsraison, S. 143; bei Preuß, Wilhelm III. und das Haus Wittelsbach, Breslau 1904, S. 63.

[4]) Vgl. Georg v. Below: Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters, München, Berlin 1927, S. 118.

[5]) Leop. von Ranke: Zur deutschen Geschichte, Leipzig 1868, S. 248; Georg Winter: Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Berlin 1893, S. 158.

Niederlande wurde 1646 von Kardinal Mazarin entworfen und blieb von da an ein Lieblingsgedanke der französischen Politik. In einer Erwerbung der Niederlande sah Mazarin ein geeignetes Mittel, um Paris mit einem unbezwinglichen Wall zu umgeben und es zum wahren Zentrum Frankreichs zu machen[6]). Von spanischer Seite zeigte sich damals wenig Geneigtheit zu dem Tausch, denn die Niederlande waren als Verbindungsbrücke zu dem übrigen Europa und mit ihren reichen Städten und Häfen ein wichtiger kommerzieller Faktor. Erst die Bedrückungen des zweiten Raubkrieges unter Ludwig XIV. ließen Spanien die Schwierigkeiten erkennen, die einer weiteren Behauptung der südlichen Niederlande im Wege stehen würden und machten es deshalb dem Tauschgedanken zugänglicher[7]). Die Bevölkerung der Kaiserstadt Wien erfuhr von den fortgesetzten Tauschverhandlungen der französischen Regierung durch die Publikationen des österreichischen Gesandten, Barons von Lisola[8]). Auch Portugal, das während der letzten zwanzig Jahre in gänzliche Abhängigkeit von Frankreich geraten war, sollte 1670 als Tauschobjekt für die Niederlande geboten werden[9]). Bis zum Aachener Frieden, ja auch noch bis zum Jahre 1756, blieb die Abrundung der nördlichen Grenze Frankreichs durch die Niederlande ein Leitmotiv der französischen Politik, aber erst dem Frankreich der Revolution und des ersten Kaiserreiches gelang es, diese Pläne für kurze Zeit zu verwirklichen.

Ende des 17. Jahrhunderts zeigten auch die meisten österreichischen Politiker ein tieferes Verständnis für die Notwendigkeit wohl abgerundeter Grenzen. Im Anschluß an die geheimen Verhandlungen, die zwischen Frankreich und Österreich über die Teilung der bevorstehenden spanischen Erbschaft gepflogen wurden, entwarf Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden einen Plan[10]), der späterhin auch die Ratgeber Maria Theresias beschäftigte[11]) und noch 1793 von dem österreichischen Minister Thugut nach der mißglückten zweiten Teilung

---

[6]) Joh. Jac. Schmauß: Einleitung in d. Staatswissensch., Leipzig 1741, S. 63 ff.; Mémoires et Négotiation secrétes de la cour de France touchant la pais de Münster, Amsterdam 1710, Bd. I, S. 61 f.; Lonchay: La rivalité de lan France et de l'Espagne aux Pays-Bas 1635—1700, S. 131. Brüssel 1896, Mémoires couronnés par l'Academie de Belgique.

[7]) Vgl. M. Mignet: Négotiations relatives à la succession d'Espagne. Paris 1842, T. IV, S. 168.

[8]) Alfr. Francis Přibram: Franz Paul Freiherr von Lisola 1613—1674. Leipzig 1894, S. 355. Aus den Jahren 1671/72. Lisola war kaiserl. Resident in England, Polen, Spanien und im Haag. 1772—73 war er im Haag.

[9]) Legrelle: La diplomatie française et la succession d'Espagne, Paris 1888, Bd. I, S. 152; vgl. auch Morel Fatio: Recueil des Instructions, Espagne, Bd. I, S. XVI.

[10]) Legrelle: a. a. O., S. 177.

[11]) Alfred Arneth: Maria Theresia, Wien 1863—79, Bd. II, Anm. 50; Hormayr: Anemonen, Bd. II, S. 180.

Polens vertreten wurde[12]). Es handelte sich dabei um die Wiedereroberung des im westfälischen Frieden verloren gegangenen Elsaß und um dessen Austausch gegen das Kurfürstentum Bayern.

In kleinerem Maßstab stand auch der Nymwegener Friedensschluß zwischen Frankreich und Spanien vom Jahre 1678/79 unter dem Zeichen des Arrondierungsprinzips. Sein 32. Artikel enthält den Wunsch eines freundschaftlichen Austausches aller zu weit entfernten Enklaven, um die Grenzen regelmäßiger, d. h. besser zu gestalten[13]). Um das Jahr 1700 erfolgten dann zwischen Frankreich und Savoyen lebhafte Tauschverhandlungen, mit dem Ziele, die Südgrenze Frankreichs durch Savoyen abzurunden[14]). Victor Amadeus von Savoyen, der durch seine Ehe mit der Nichte Ludwig XIV. zeitweilig stark unter französischem Einfluß stand, wäre damals gerne bereit gewesen, seine Länder gegen Neapel und Sicilien oder auch gegen Mailand zu vertauschen. Die historische Entwicklung während des spanischen Erbfolgekrieges führte jedoch zu anderen Konstellationen.

Obwohl Wert und Vorteil in sich zusammengeschlossener Staaten von den Politikern fast aller Länder richtig erkannt wurden, so haben doch Machtinteressen aller Art die Entwicklung zu hemmen vermocht. Bayern, das mit seinen Bestrebungen schon Ende des 17. Jahrhunderts aufgetreten war[15]) und dann wiederholt Versuche nach dieser Richtung gewagt hatte[16]), ist erst durch den Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803 zu einer besseren Arrondierung gelangt[17]). Damals wurde es für seine Gebietsverluste am Rhein durch die weit besser gelegenen Hochstifter Freysing, Bamberg, Würzburg, sowie durch Teile von Eichstädt und Passau entschädigt. Nur das entlegene Herzogtum Berg verblieb noch dem Kurfürsten, wurde aber zwei Jahre später durch näher liegende Gebiete ausgetauscht.

Der große König von Preußen hatte schon als 19jähriger Jüngling Sinn und Bedeutung des Arrondierungsgedankens erkannt. Aus dem Jahre 1731 stammt sein erster Plan, das zerstückelte Staatsgebiet seines Vaterlandes durch Westpreußen, Schwedisch-Pommern abzurunden[18]). Als Friedrich später zur Herrschaft gelangt war, versuchte er bei jeder Gelegenheit, seinen Staat zu purificieren und zu arron-

---

[12]) Adalbert Wahl: Gesch. des europ. Staatensystems im Zeitalter der Revolution und der Freiheitskriege 1780—1815, München, Berlin 1912, S. 56.

[13]) Mignet: Négotiations relatives à la succession d'Espagne sous Louis XIV., Bd. IV, S. 660; vgl. J. J. Schmauß: Einleit. in die Staatswissenschaften, Leipzig 1741, S. 197.

[14]) Grimblot: letters, Bd. II, S. 433 u. 435.

[15]) Mémoires de Villars, p. p. M. de Vogüé, Bd. I, Paris 1884, S. 426.

[16]) Th. Heigel: Tagebuch Karl VII., München 1883, S. 72 f. Um 1740 wollte Bayern sich auf Kosten österreichischer Erbländer arrondieren.

[17]) Gebhard: Handbuch der deutschen Gesch., 1923, S. 467.

[18]) Reinhold Koser: Gesch. Friedrichs d. Großen, 1859, 4. u. 5. Aufl., S. 345.

dieren[19]). Im Frieden von Breslau verzichtete er für den Gewinn Niederschlesiens auf seine jülich-bergischen Ansprüche[20]). Später, beim Dresdener Friedensschluß, mußte Sachsen ihm die kleinen Parzellen an der Oder gegen ein Äquivalent abtreten. Seine Territorialpolitik begnügte sich auch mit mäßigeren Errungenschaften, sofern sie zur Bereinigung seiner Grenzen dienen konnten. Auf die späteren wiederholten Versuche, den westlichen Streubesitz aufzugeben und gegen angrenzende Gebiete in Mecklenburg und Pommern zu vertauschen, ebenso auf die mehrfachen Analogien in andern Ländern, wollen wir hier nicht näher eingehen[21]).

So sehr Friedrich im eigenen Staatsinteresse dem Arrondierungsgedanken huldigte, ebenso sehr hat er sich dem durch ein Jahrhundert vergeblichen Bestreben Österreichs, seine Erblande durch Bayern im Norden zu arrondieren, mit der Feder sowohl als mit dem Schwerte widersetzt. In richtiger Vorahnung der Stärkung, die Österreichs Stellung in Deutschland durch die Angliederung Bayerns erfahren müßte, hat er im bayrischen Erbfolgekrieg durch sein militärisches Eingreifen zur Erhaltung der bayrischen Selbständigkeit entscheidend beigetragen[22]).

Wenige Jahre später gelang es ihm, das Hochkommen Österreichs durch die diplomatische Intervention des Fürstenbundes zu unterdrücken. Wie sehr die Ausschließung Österreichs aus Deutschland die Donaumonarchie in ihrer Entwicklung im Innern sowohl wie nach Außen hemmte, ist erst in der Folgezeit klar geworden[23]). Hier mögen die Keime zu dem Bruderkrieg von 1866 liegen, der, unter nationaler Flagge geführt, ein Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland war und vielleicht auch die Keime jener unglückseligen Entwicklung, die bis zum Weltkrieg führten. Ohne das Zwischenland Bayern war Österreich auch nicht imstande, seine vorderösterreichischen Besitzungen zu erhalten, die es nach dem Preßburger Frieden abtreten mußte. Es war dadurch auf ein Betätigungsfeld im Osten angewiesen und mußte handelspolitisch wie kulturell die Vermittlerrolle nach dem Orient hin übernehmen. Nach den Erschütterungen von 1866 und nach den Nationalitätenkämpfen im Innern war das deutsche Element zu schwach geworden, um den widerstrebenden Kräften mit genügendem Nachruck begegnen zu können.

---

[19]) A. Wolf: Österreich unter Maria Theresia, Wien 1855, S. 75.

[20]) Otto Hintze: Die Hohenzollern und ihr Werk, Berlin 1916, S. 327/28.

[21]) Man findet mehr darüber bei Koser: Zur preußischen und deutschen Geschichte, S. 404.

[22]) Döberl: Bayern und Frankreich, 1900, Bd. I, S. 601.

[23]) Friedrich Kaindl: Handbuch der Politik, Bd. II, S. 23 ff.: Österreichs innere und äußere Politik bis 1914; vgl. auch Raimund Friedrich Kaindl: Österreich, Preußen, Deutschland, Wien, Leipzh. 1926, S. 20.

Vom großdeutschen Standpunkt aus hat man in dieser Ausschließung Österreichs aus Deutschland einen Schaden für die gemeindeutsche Sache sehen können.

Die vorliegende Arbeit, welche das erste Auftauchen des Gedankens einer Vereinigung Bayerns mit Österreich gegen Preisgabe ferner liegenden Besitzes zu erforschen und in seinen verschiedenen Entwicklungsphasen zu verfolgen versucht, steht außerhalb von Kritik und Urteil über das historisch Gewordene.

---

1. Kapitel.

Vom Regensburger Waffenstillstand bis zum Beginn des Erbfolgekrieges.

Die Staaten Europas waren nun zu Ende des 17. Jahrhunderts schon so sehr untereinander verbunden, daß politische Theorien, die irgendwo Wurzel gefaßt hatten, auch in den Nachbarländern Eingang finden mußten. Der Boden war überall zur Aufnahme neuer Saat bereit. Den österreichischen Staatsmännern konnten die französischen Zentralisierungs- und Arrondierungsbestrebungen nicht entgehen, und ebenso mußten sie sehen, daß der Länderzuwachs, den die Monarchie aus der spanischen Erbschaft zu erwarten hatte, keineswegs diesen Arrondierungsprinzipien entsprach. Zwar hätte Österreichs Großmachtstellung gewonnen, allein die ohnehin komplizierte Regierungsmaschine wäre noch stärker belastet worden. Vom Kernland allzuweit entfernt, hätten die hinzukommenden Provinzen den spärlichen Ansatz zu einer Zentralisation im Keime erstickt und das österreichische Völkerkonglomerat um neue Elemente vermehrt. Insbesondere waren die Niederlande ein Erwerb von problematischer Bedeutung. Sie bildeten schon lange den Zankapfel der europäischen Politik, um den Ströme von Blut geflossen waren, und ihr Besitz hätte Kaiser und Reich in alle Händel der Westmächte verwickelt. Der Gedanke war also naheliegend, dieses Danaergeschenk aus der spanischen Erbschaft mit einem Lande zu vertauschen, das nicht nur die Grenzen vorteilhaft arrondiert und dem deutschen Element im Reich das Übergewicht verschafft, sondern auch den ganzen Donaulauf, diese wichtige Verkehrsader nach dem Osten, der Herrschaft der Monarchie unterstellt hätte. Durch einen Eintausch Bayerns gegen die Niederlande wäre eine Rationalisierung und Intensivierung aller staatlichen Funktionen ermöglicht worden, wie sie tatsächlich bei den zentrifugalen Kräften Österreichs nie ganz erreicht wurden.

Wir können über das erste Auftauchen des Projekts, die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen, keine volle Klarheit gewinnen. Bei den Verhandlungen, die zur Eheschließung der Kaisertochter Maria Antonia mit dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern führten, war die Gelegenheit zum Austausch sehr geboten, und es ist nicht zu verwundern, wenn Ludwig XIV. den Plan eines Tausches bereits im

Juli 1684 vermutete[1]). Auch der deutsche Historiker Johannes Müller behauptet in seiner Darstellung des Fürstenbundes, daß schon 1685 vom Ministerium Kaiser Leopolds am Hofe zu Madrid Versuche unternommen worden seien, um die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen[2]). Johannes Müller stützt sich dabei auf ein anonymes Schriftchen, das 1785 im Deutschen Museum unter dem Titel: „Historische Erinnerungen bei Gelegenheit des kaiserlichen Hofes, die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen" erschienen ist[3]). Nach eingehender Untersuchung desselben zeigt es sich jedoch, daß für das Jahr 1685 kein Tauschprojekt erwähnt wird, sondern nur die Tatsache der Bemühungen Kaiser Leopolds am Hofe zu Madrid, eine einfache Abtretung der Niederlande an seinen Schwiegersohn Max Emanuel zu erreichen. Dies entsprach durchaus einer Zusage des Ehekontraktes vom 12. April 1685, wonach der Kurfürst und seine Gemahlin die Niederlane erhalten sollten.

Aus dem Aktenmaterial des Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien geht ein Vorschlag zum Austausch Bayerns gegen die Niederlande in den Jahren 1684—85 nicht hervor, doch kann ein abschließendes Urteil deshalb nicht gefällt werden, weil viele chiffrierte Dokumente der Einsicht unzugänglich sind. Jedenfalls findet sich auch in den Münchner Archiven kein Echo eines so bedeutungsvollen Planes. Wenn Max Emanuel die Abtretung der Niederlande betreibt, so handelt es sich um die Hinzugewinnung derselben zu seinen Erbstaaten, nicht aber um einen Austausch gegen Bayern. So lautet die Instruktion Max Emanuels vom 15. März 1685 für die nach Wien reisenden Geheimen Räte von Leydl und von Berchem, der Kurfürst möge „noch zu Lebzeiten des spanischen Königs in den Besitz der Niederlande gesetzt werden" und „die Abtretung solle nicht administratorio, sondern proprio et proprietario nomine erfolgen"[4]). In diesem Sinne wurde einen Monat später der Ehekontrakt abgeschlossen.

Wir wissen wohl, daß Ludwig XIV. den Marquis de Feuquière nach Madrid geschickt hat, um gegen die Abtretung der Niederlande an Max Emanuel energisch zu protestieren. Dieses berichten viele Quellen. Ob sich dieser Protest jedoch auf den Austausch Bayerns gegen die Niederlande bezogen hat, wie Morel Fatio, der Herausgeber der Recueils des Instructions, behauptet, ist keineswegs erwiesen und jedenfalls weder aus der von ihm publizierten Instruktion selbst, noch

---

[1]) René Dollot: Les origines de la neutralité de la Belgique, Paris 1902, S. 279. Brief Ludwigs XIV. an d'Avaux vom 8. Juli 1684.

[2]) Johannes Müller: Darstellung des Fürstenbundes, Leipzig 1787, S. 240; Groß-Hoffinger: Josef II., Stuttgart 1835, S. 347.

[3]) Historische Erinnerungen bei Gelegenheit des kaiserlichen Hofes, die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen. Deutsches Museum Leipzig 1785, Bd. II, S. 484 f.

[4]) München, Hausarchiv, No. 679, Tom. II.

aus dem beigegebenen Mémoire ersichtlich[5]). Auch eine kurze Nachricht des bayrischen Gesandten, Geheimrat Mayer aus Paris, über die Entsendung des Marquis Feuquière an den Madrider Hof, gibt keinen Grund zur Annahme von Tauschverhandlungen. Man erzählt, so schreibt er, Spanien habe sich anläßlich der Vermählung der Kaisertochter zu großen Zugeständnissen an den Kurfürsten bereit erklärt. Von welcher Art diese Zugeständnisse gewesen sein sollen, erfahren wir nicht[6]). Doch dürfte es sich auch hier nur um die ehekontraktlichen Zusagen gehandelt haben.

Mit diesen hatte es nun folgende Bewandtnis: Kaiser Leopold, der sich und seinen männlichen Erben die spanische Erbschaft sichern wollte, ließ seine Tochter Maria Antonia bei ihrer Eheschließung mit dem Kurfürsten Max Emanuel von Bayern einen Erbverzicht unterzeichnen. Um allen Anfechtungen vorzubeugen, die eventuell von spanischer Seite gegen diese Renunciation erhoben werden konnten, mußte sich Max Emanuel in drei weiteren Geheimartikeln dazu verpflichten, Länder, die ihm etwa aus der spanischen Erbschaft angeboten würden, nicht nur für sich und seine Erben abzulehnen, sondern dem Kaiser und dessen Erben bei der Erlangung derselben behilflich zu sein. Als einzige Entschäigung für diesen schweren Verzicht blieb dem Kurfürsten die Anwartschaft auf die spanischen Niederlande. Kaiser Leopold versprach, alle seine Bemühungen am Madrider Hof aufwenden zu wollen, um die Abtretung derselben noch zu Lebzeiten des spanischen Königs an Max Emanuel und dessen Gattin proprio nomine zu erlangen. Doch war man gegenseitig übereingekommen, mit dieser Abtretung bis zum Ausgang des Türkenkrieges zu warten. Für den Fall, daß die Niederlande trotz der kaiserlichen Beisteuer an Geld und Hilfstruppen verloren gehen sollten, wurde dem Kurfürsten ein Ersatz aus den Mitteln der spanischen Monarchie zugesichert[7]).

Dieses den Stand der Dinge anticipierende Versprechen des Kaisers mußte naturgemäß zu Verwicklungen führen. Zwar vertritt die Wiener Konferenz vom 23. Juli 1685 die Ansicht, daß die Niederlande nicht wie die anderen Provinzen der spanischen Monarchie zu betrachten seien und ihrer Abtrennung von Spanien nichts im Wege stünde; wäre doch schon Philipp IV. bereit gewesen, sie an wen

---

[5]) Recueil des Instructions, publ. p. Morel Fatio, 1894, Bd. I, S. 338; vgl. dazu: Preuß: Österreich, Frankreich und Bayern in der spanischen Erbfolgefrage 1685—89, Hist. Vjschr. 4., 1901, S. 316, Anm. 1. — Der Venetianer Sebastiano Foscarini erwähnt in seiner Finalrelation aus Spanien vom Jahre 1686 nichts von einem geplanten Tausch. Relazioni degli Stati Europei...., herausgeg. v. Barozzi und Berchet, Venedig, 1860, Serie I, Vol. II, Spagna, S. 510.

[6]) Bayr. Geh. Staatsarch. München, K. schw. 280/2 Mayers Negociationen in Paris, Post-Skriptum des Briefes vom 27. März 1685.

[7]) Riezler: bayr. Gesch., Gotha 1913, Bd. VII, S. 288; Aettenkhover: kurzgefaßte Geschichte der Herzöge von Bayern, Regensburg 1787, S. 647, bringt den Ehekontrakt.

immer, selbst an Frankreich preiszugeben[8]). Die spanischen Cortes jedoch bestanden auf der ungeteilten Erhaltung der spanischen Succession, und ihr wenig selbständiger König Karl II. mußte sich dem Willen seiner Ratgeber und der öffentlichen Meinung fügen.

So sah Kaiser Leopold lange Zeit keine Möglichkeit, sein niederländisches Versprechen an Max Emanuel einzulösen. Als anfangs des Jahres 1688 der mit dem Kurfürsten auf fünf Jahre abgeschlossene Allianzvertrag vom 26. Jan. 1683 ablief, setzte sofort eine lebhafte Werbeaktion von Seiten des Kaisers ein, um den Schwiegersohn zum Abschluß einer neuen Allianz zu gewinnen. Nacheinander trafen die Grafen Thun, Kaunitz und der Hofkanzler Graf von Strattmann in München ein und versuchten, Max Emanuel durch vorteilhafte Versprechungen im kaiserlichen Lager zu erhalten. Aber auch der französische Gesandte Villars ließ es an Verlockungen nicht fehlen. Und da Ludwig XIV. schon im Dezember 1687 die Hoffnung auf den Erwerb der römischen Kaiserkrone und auf die Königreiche Neapel und Sicilien geweckt hatte, so durfte auch der Kaiser mit Versprechungen nicht zurückhalten, denn die Wahrscheinlichkeit lag nahe, daß der Kurfürst sich dem Meistbietenden verkaufen werde[9]).

Aus jener Zeit stammt ein Schriftstück, das sich in den Papieren des Grafen Kaunitz zu Brünn in Mähren gefunden hat und aus dem zum ersten Mal tatsächlich österreichische Arrondierungspläne hervorgehen[10]).

In diesem Dokument, das nebeneinander Max Emanuels Forderungen beim Abschluß einer neuen Allianz und den Entwurf zur Antwort enthält, verspricht der Kurfürst zunächst bei der Wahl des Erzherzogs Josef zum römischen König nicht nur mit seiner Stimme, sondern auch mit seinen Diensten behilflich zu sein, wenn der Kaiser die kurfürstlichen Wünsche erfüllen wolle.

Der Kaiser möge sich bei der spanischen Krone dahin verwenden, daß die Niederlande gleich nach Beendigung des Türkenkrieges mit allen Rechten an Max Emanuel und seine Frau gelangten, und da mit der Erhaltung dieser Lande die größten Mühen und Gefahren verbunden wären, so wollte Max Emanuel versichert sein, daß sie auch bei kinderlosem Ableben seiner Gattin ihm und seinem Hause verblieben.

---

[8]) München, Haus-Arch., Tom. II, No. 679, Konferenz bei Ihrer fürstl. Durchl. Oberhofmeister Fürst Dietrichstein v. 23. Juli 1685.

[9]) Mémoires de Villars, Paris 1884, Bd. I, S. 401—427; auch Osw. Redlich: Gesch. Österreichs, Gotha 1921, S. 402 ff. Haus-, Hof- u. Staatsarch., Wien, österr. Hofkanzlei, Bayern, Korrespondenzen 1686—89, Fasc. 10.

[10]) Akten aus dem mährischen Landesarchiv in Brünn (früher Kaunitzsches Archiv zu Jarmeritz in Mähren), Xd fol. 1—113. Des Herrn Reichsvicekanzlers Dominici Andreae Grafen Kaunitz am bayr. Hofe anno 1689 geführten Gesandschaffts Acta mit den Kaiserl. Original geheimen Instructionen. fol. 95—98. s. Anh. 1.

Der dritte Punkt behandelt die Frage eines Äquivalents für den Fall eines Verlustes der Niederlande. Die vom Hofkanzler Graf von Strattmann entworfene Antwort, die die kaiserliche Genehmigung findet, lautet dahin, man wolle dem Kurfürsten, wenn er die Niederlande für gering erachte, bei endgültigem Verzicht auf dieselben entweder eine rheinische Million, oder aber — um seinen Ehrgeiz auf eine Königskrone zu befriedigen — für die Niederlande sowie seine im bayrischen Kreis liegenden Landschaften das Königreich Neapel für ewig geben, obwohl der Wert desselben die beiden abzutretenden Länder übertreffe.

Der Kaiser hätte also auf diese Weise die Niederlande behalten, die ja für das Erzhaus einen gewissen Wert als Einfallstor nach Frankreich besaßen, und sich außerdem durch Bayern trefflich arrondiert.

Diese Denkschrift, anonym und ohne Datum abgefaßt, dokumentiert die Ansicht des Hofkanzlers, mit welcher sich der Kaiser einverstanden erklärt. Sie läßt sich nur aus ihrem Inhalt näher bestimmen, und wir gehen wohl nicht fehl, somit als Urheber des Arrondierungsgedankens den damaligen Hofkanzler Theodor Athlet Heinrich Grafen von Strattmann zu bezeichnen, der auch die Ehe Max Emanuels mit Maria Antonia zustande gebracht hatte. Von ihm sagt der venezianische Gesandte Hieronymus Venier, daß er durch die Liebenswürdigkeit seines Benehmens sowie durch die Neigung des Souveräns dessen Willen und alle seine Geschäfte leite und sich in der Tat der Würde eines ersten Ministers nähere[11]).

Zeitlich fällt das Schriftstück, in dem von der ablaufenden Allianz die Rede ist, wohl in den Januar 1688, denn die neue Allianz, die Graf Kaunitz zustande brachte, wurde erst am 5. Mai 1689 von dem bayrischen Vicekanzler Freiherrn von Leyden (Leydl) und von Baron Marx von Mayer in Wien unterzeichnet[12]). Als terminus post quem ist die Zeit nach der Schlacht bei Mohacz, also nach dem 12. August 1687, zu betrachten, was sich aus des Kurfürsten Angabe im 4. Abschnitt über fünf geschlagene Schlachten gegen die Türken ergibt. Aus seiner Bitte, ihn zum Generalissimus der Armee zu ernennen, können wir den terminus a quo bestimmen. Denn der Oberbefehl wurde ihm auf Grund seines Drängens am 12. Juli 1688 erteilt. Die Denkschrift scheint also mit Bestimmtheit in den Anfang des Jahres 1688 zu gehören, obwohl sie sich unter den Gesandtschaftspapieren des Grafen Dom. Andreas Kaunitz vom bayrischen Hof aus dem Jahre 1689 befindet.

Leider wissen wir nichts über die Aufnahme, die das Tauschprojekt am bayrischen Hofe gefunden hat, noch ist uns bekannt, ob

---

[11]) Fontes Rerum Austriacarum, herausgeg. v. Fiedler, Bd. II, S. 27.
[12]) Riezler, a. a. O., Bd. VII, S. 345.

die Denkschrift des Ministers Leydl, die den auswärtigen Anträgen gegenüber Zurückhaltung empfiehlt, bereits in Kenntnis des Strattmann'schen Projektes entstanden ist[13]). Nur die Neigung des Kurfürsten, sich in den Besitz der Königskrone von Neapel zu setzen, steht fest. Der französische Gesandte[14]) Villars berichtet darüber in seinen Memoiren, der Kurfürst habe Anspielungen gemacht, die ihn vermuten ließen, daß der Kaiser seinem Schwiegersohne entweder Flandern oder das Königreich Neapel angeboten habe[15]). Doch wollte Max Emanuel sich in keiner Weise näher darüber auslassen, um, wie er sagte, das Geheimnis zu wahren, welches er dem Kaiser sowohl wie dem Könige schulde. Vogüé, der Herausgeber der Memoiren von Villars, schließt daraus, sowie aus dem Umstand, daß er weder in Wien noch in München Spuren eines solchen kaiserlichen Anerbietens gefunden habe, daß die erwähnten Äußerungen des Kurfürsten nur fingiert seien, um Frankreich dadurch zu reizen. Wir können nun in Kenntnis des Strattmann'schen Vorschlages die Sachlage anders beurteilen, wenngleich uns noch immer Zwischenglieder fehlen, um über die Aufnahme des Tauschprojektes am Münchner Hofe ein deutliches Bild zu gewinnen[16]).

Schon im November 1688 berichtete Kaunitz aus München, daß Max Emanuel neben der Verfolgung des niederländischen Projektes auch die Garantie seines Stammlandes Bayern verlange[17]). Ohne Zweifel verstand er hierunter einen Schutz vor französischen Übergriffen, und schwerlich sollte damit eine Ablehnung des österreichischen Tauschplanes gemeint sein. Bei dem geheimnisvollen Dunkel, das die Diplomaten jener Zeit über ihre politischen Pläne zu decken pflegten, ist auch jede Spur über die weitere Verbreitung des Projektes verloren gegangen. Erst der Minister Maria Theresias, Graf Kaunitz-Rietberg, wies ein Jahrhundert später in einer Denkschrift über die bayrische Succession darauf hin, daß der Gedanke einer Er-

---

[13]) Oswald Redlich: Gesch. Österr., Gotha 1921, S. 410, hat den Nachweis gegenüber Heigel erbracht, daß das Schriftstück von Leydel ist und in den Jan. 1688 fällt.

[14]) Vogüé: Villars d'aprés sa correspondance et les documents inédits, Paris 1888. s. Anm. 15. Villars war anfangs Febr. 1687 in Wien eingetroffen, um anläßlich des Todesfalles der Kaiserin-Mutter zu kondolieren. Von da ging er Mitte April nach München, zunächst in inoffizieller Mission, nach den Instruktionen Ludwig XIV. vom 3. Nov. und 3. Dez. 1687 aber in ganz offizieller Mission, um den Kurfürsten Max Emanuel von der Allianz abzubringen.

[15]) Mémoire de Villars, herausgeg. v. Vogüé, Paris 1884, Bd. I, S. 408; vgl. auch Vogüé: Biographie de Villars, Paris 1888, Bd. I, S. 30. Villars Bericht an den König vom 15. Jan. 1688.

[16]) Einiges handschriftliches Material, das zur Klärung der Verhältnisse dienen könnte, dürfte sich vielleicht in den Archives des Affaires Etrangères in Paris finden.

[17]) Villars: Mémoires p. p. Vogüé, Bd. I, 1884, S. 424.

werbung Bayerns für Österreich nicht neu sei. Er habe Spuren davon in den Briefschaften seines Großvaters gefunden[18]).

Die politische Literatur war damals in Österreich noch nicht stark ausgebildet und trug zum großen Teil nationalökonomischen Charakter[19]). Das Interesse für die Umgestaltungen des europäischen Staatensystems überließ man völlig den Staatsmännern, die ihre Kenntnisse an der Quelle, aus den geheimen Akten, schöpften. Durch die Berichte des Grafen Mannsfeld aus Madrid wurde der Wiener Hof, wie einst durch Lisola, von den andauernden Wünschen Frankreichs, sich durch die Niederlande gegen Preisgabe Kataloniens zu arrondieren, unterrichtet[20]). Hieran knüpfen wohl gelegentlich deutsche Flugschriften, jedoch noch ohne tieferes Verständnis für Länderkontinuität und wohlarrondierte Grenzen. Es sind nur doktrinäre Erwägungen, denen wirksame Kräfte fehlen. So erwähnen die „Axiomata Historico Politica", eine Flugschrift aus dem Jahre 1685, nebenbei auch die Schwierigkeiten, die dem spanischen König aus der Versorgung vieler entfernter und an Sitten und Gesetzen ungleicher Völker erwachsen mußten." Habe doch schon Tacitus den Satz ausgesprochen: Ex distantibus terrarum spatiis consilia post res afferuntur." Aus dieser Erkenntnis wurde aber kein Schluß auf die Trefflichkeit einer Vertauschung Bayerns gegen die Niederlande gezogen, der der öffentlichen Meinung noch fern lag.

Nur Ludwig XIV. hielt an der Vermutung fest, daß Österreich Absichten auf Bayern hege. In seinem Kriegsmanifest vom 24. Sept. 1688 beschuldigte er das Kaiserhaus, daß es durch die Wahl des bayrischen Prinzen Josef Clemens auf den Kölnischen Bischofsstuhl das Aussterben der Wittelsbacher befördern habe wollen, um sich eines stets mit Eifersucht gesehenen Nebenbuhlers zu entledigen[21]). Der Philosoph Leibniz wies im Auftrage des Kaisers diese Bezichtigungen zurück, da sie nur geeignet wären, die beiden Häuser Habsburg und Wittelsbach zu entzweien. Dem Kaiser würde aus dem Erlöschen der bayrischen Linie keinerlei Vorteil erwachsen, denn das pfälzische Haus würde sofort in deren Rechte eintreten und, durch die Neuer-

---

[18]) Adolf Beer: Zur Gesch. des bayr. Erbfolgekrieges, Hist. Zeitschr. 35, 1876, S. 90. (Ohne nähere Angaben über den Fundort der Kaunitz'schen Briefe.)

[19]) Hoernigh: Österreich über alles, wenn es nur will, 1684. J. J. Becher in s. Werken, u. a. m.

[20]) Haus-, Hof- u. Staatsarch., Wien, Fasz. 76, Span. Corresp. fol. 41. — Mannsfeld Bericht vom 6. Dez. 1685 — Fasz. 77, Bericht v. 26. IX. 1686 u. a. m.

[21]) K. A. Menzel: Neuere Gesch. der Deutschen, Bd. 3, 4, Breslau 1854, S. 487; Theartrum Europaeum, Bd. XIII, S. 307 f. Auch die Instruktion Ludwig XIV. an Villars vom 21. Sept. 1688 besagt Ähnliches. Max Emanuel setze sich ständig den Gefahren des Krieges aus. Österreich hoffe daher, daß Bayern eines Tages an die Neuburger Linie fallen werde, und unterstütze deshalb auch die Wahl des jungen Josef Klemens auf den Kölnischen Bischofsstuhl. Vgl. Lebon: Recueil des Instructions, Bavière 1889.

werbungen verstärkt, dem Hause Habsburg weit gefährlicher werden als es die Wittelsbacher je gewesen waren[22]).

In der Tat standen Arrondierungspläne bis zum Ende des Jahrhunderts auf schwachem Grunde. Noch war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dem spanischen König von seiner zweiten Gemahlin Maria Anna von Pfalz-Neuburg der ersehnte Thronfolger geschenkt werde und die spanische Monarchie im ungeteilten Erbe erhalten bliebe[23]). Außerdem hatte sich gleich nach der Geburt des bayrischen Kurprinzen Josef Ferdinand eine starke bayrische Partei in Madrid gebildet, die den Sohn Max Emanuels als rechtmäßigen Erben der spanischen Monarchie betrachtete[24]). Damit wäre Bayern das Zünglein an der Wage geworden, um die anwachsenden Mächtegruppen Frankreich und Österreich auszubalanzieren. Aber der frühe Tod des Kurprinzen, im Februar 1699, änderte neuerlich das Bild. Luwig XIV., der schon vorher mit den Seemächten wegen einer Teilung der spanischen Monarchie verhandelt hatte, begann jetzt neue Pläne zu entwerfen, die zwar eine treffliche Arrondierung Frankreichs, aber ungünstige Verhältnisse für Österreich geschaffen hätten. Die kaiserlichen Konferenzminister erklärten sich damit nicht einverstanden, daß die italienischen Provinzen Spaniens dem Teile des Dauphins zugeschlagen werden sollten. Insbesondere hielten sie es für unerläßlich, das Reichslehen Mailand dem Kaiserhause zu erhalten. In diesem Sinne sprach Graf Kaunitz in der Ministerkonferenz anfangs Mai 1699 seine Ansicht dahin aus, daß man lieber auf die Niederlande verzichten und dafür Mailand behalten solle[25]). Ludwig XIV. strebte aber gerade die Besitznahme Mailands durch Frankreich zur Trennung der beiden Habsburger Häuser an.

Eine ununterbrochene Folge von Konferenzsitzungen fand während des Herbstes 1699 und in der ersten Hälfte des Jahres 1700 statt, in denen von einigen Ministern, insbesondere von Kaunitz, Arrondierungspläne vorgeschlagen wurden. Diese Gedanken fielen auf wenig fruchtbaren Boden[26]). Der leitende Gesichtspunkt für den Grafen Kaunitz war bei seinem am 7. September 1699 in der Ministerkonferenz aufgeworfenen Ideen eine Abrundung der Nord- und Südgrenze der Monarchie, wie sie durch eine Überlassung der Niederlande an Max Emanuel gegen Abtretung von Bayern einerseits und durch eine

---

[22])Leibniz-Werke, herausgeg. v. O. Klopp, Bd. V, S. 525 ff., auch bei Guhrauer Kurmainz, Bd. II, S. 242—253.

[23]) Die Ehe war am 14. V. 1699 geschlossen worden. Vgl. Riezler, Bd. VII, S. 369.

[24]) Reynald: Louis XIV. et Guillaume III., Paris 1883, Bd. 1, S. 29 ff., auch O. Redlich: Gesch. Österreichs, S. 481.

[25]) Vogüé: Biographie de Villars, Bd. I, S. 144. — Vogüé: Mémoires de Villars, Bd. II, S. 253, Append.

[26]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie I, Bd. 3, S. 334 ff.; Gaedeke: Die Politik Österreichs in der spanischen Erbfolgefrage, 1877, Akten und Urkunden.

Angliederung von Mailand und Finale mit den toskanischen Küstenplätzen andererseits erreicht worden wäre[27]). Die Beherrschung der Poebene und des Donaubeckens hätten Österreich zu einem Machtfaktor ersten Ranges in Mitteleuropa anwachsen lassen.

Obwohl zwar auch die anderen Minister die Niederlande als eine Last bezeichneten, die man kaum annehmen dürfe[28]), blieb der Rat des Grafen Kaunitz dennoch ohne entsprechende Beachtung. Die Konferenzmitglieder folgten zumeist den Ansichten des Kaisers oder denen des römischen Königs, die untereinander nicht einig werden konnten. Leopold, von Natur unentschieden und ein Fatalist, neigte dazu, die Dinge an sich herankommen zu lassen, anstatt sie selbst zu entscheiden. Auch befürchtete der Kaiser, er könnte seinem geliebten Sohn Karl durch eine voreilige Handlung schaden. Deshalb war er zu keiner positiven Entscheidung gegenüber den Seemächten zu bewegen, die ihn zur Annahme des zweiten Teilungsvertrages vom März 1700 aufforderten. Durch diesen sollte Spanien mit den Niederlanden und den Kolonien an den Erzherzog gelangen und Frankreich die italienischen Besitzungen erhalten. Mailand jedoch sollte an den Herzog von Lothringen weitergegeben werden, der dafür Lothringen an Frankreich zu überlassen hätte[29]). Diese Bedingungen erschienen sämtlichen Ministern unannehmbar, und man beschloß, dem holländischen Gesandten Hop keine schriftliche Antwort zu erteilen. Die Frist, die Österreich zum Beitritt gesetzt war, ließ man einfach verstreichen und begnügte sich in den weiteren Sitzungen damit, über die Unannehmbarkeit der Angebote, sowie über ein Äquivalent für Mailand zu beraten.

Schon im Sommer vorher hatte der österreichische Gesandte in Holland, Graf Auersperg, durchblicken lassen, daß man österreichischerseits lieber auf spanisch Amerika als auf Italien verzichten würde[30]). Nunmehr wurde von verschiedenen Seiten ein Tausch der angebotenen Teile vorgeschlagen, in dem Sinne, daß Frankreich die spanischen Länder erhalten, dem Kaiser aber die italienischen verbleiben sollten[31]). Graf Harrach beklagte sich gegenüber dem französischen Gesandten Villars über Österreichs ungünstigen Anteil beim Teilungsprojekt. „Diese Mächte geben uns einen Teil der spanischen Monarchie, der sich nicht erhalten läßt. Was soll mit Flandern geschehen? Wie soll man Indien behalten ohne Seemacht? Der Erzherzog wäre also immer in der Gewalt des französischen Königs für Spanien und in Abhängigkeit von Holland und England für Indien. Dies

[27]) Gaedeke: Akten und Urkunden, Nr. 164, S. 172.
[28]) Feldzüge, wie oben, S. 339; vgl. Gaedeke, w. o.; Fr. Wagner: Historia Leopoldi Magni, Wien 1731, Bd. II, S. 526.
[29]) Erdmannsdörfer: Deutsche Gesch. vom westfäl. Frieden bis zum Regierungsantritt Friedr. d. Gr., Berlin 1892/93, Bd. II, S. 171.
[30]) Gaedeke: Die Politik Österreichs . . . . ., 1877, Bd. II, S. 56 f.
[31]) Feldzüge: Bd. III, S. 375.

alles ist nichts", rief er aus, „denn wir können es nicht erhalten. Aber nehmen Sie den Teil, den Sie dem Erzherzog angeboten haben, und geben Sie uns den ersten"[32]). Nicht zuletzt plädierte auch Graf Kaunitz am 25. Oktober 1700 für diesen Tausch, drängte aber vor allem zu schneller Aufnahme der Verhandlungen, durch die bei der schlechten Finanzlage des Reichs mehr gewonnen würde als durch einen Krieg[33]).

Es geschah indessen nichts, und auch ein neuerlicher Vorschlag des Grafen von Sinzendorf vom 13. November 1700, die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen, blieb ein papierenes Projekt. Sinzendorf ging sogar noch einen Schritt weiter als Graf Kaunitz im September des vergangenen Jahres, denn er brachte in Anregung, man möge die Kurwürde auf die Niederlande übertragen und so das ganze römische Reich an der Erhaltung ihrer Barriere interessieren. Mit dieser Lösung hätten sich auch die Generalstaaten abgefunden, die sonst in der Nachbarschaft eines mindermächtigen Fürsten allzugroße Gefahr für ihre eigenen Lande erblickten[34]).

Der Gedanke nahm die Konflikte vorweg, die sich bei den Utrechter Friedensverhandlungen mit den Seemächten tatsächlich ergaben. Wir haben auch gesehen, daß Kaiser Leopold früher einmal dem Tauschgedanken nicht abgeneigt war. Wenn er dennoch diesem Projekte jetzt nicht näher treten wollte, so dürfte seine dauernde Unschlüssigkeit, das Schwanken zwischen zwei Zielen, entscheidend gewesen sein. Einmal glaubte Leopold mit Recht, seine Ansprüche auf das ganze, ungeteilte spanische Erbe ausdehnen zu dürfen, dann wieder wollte er sich, unter dem Drucke der Ereignisse, mit den europäischen Mächten auf einen Teil vereinen, der für ihn günstig gelegen wäre. Nach dem Tode des bayrischen Kurprinzen war Kaiser Leopold davon überzeugt, daß er in Spanien gewonnenes Spiel habe. Er betonte sein und seiner Kinder Erbrecht auf die Gesamtmonarchie in einer Eventualvollmacht für den Grafen von Harrach vom 8. Juli 1699, neu ausgefertigt am 1. November 1700[35]), und dann wieder in seinem Manifest vom Mai 1701[36]). Die Verhältnisse zwangen ihn jedoch bald, mit den Mächten wegen einer Teilung des spanischen Erbes zu traktieren. Die vermeintlichen Rechte auf das Gesamterbe wollte er nicht aufgeben, auf die Dauer ließen sie sich aber auch nicht aufrecht erhalten. Einen direkten Kontakt mit Ludwig XIV. hätte Kaiser Leopold auch gerne hergestellt gesehen, jedoch wagte er noch nicht, sich diesem anzuvertrauen. Deshalb erhielt Graf Sinzendorf die Erlaub-

[32]) Lalande: Tharles VI., Haag 1743, Bd. I, S. 163; Landau: Gesch. Kaiser Karl VI. als König von Spanien, S. 26 f.

[33]) Gaedeke: Akten und Urkunden, II, S. 202.

[34]) Ebenda, S. 168.

[35]) Gaedeke: Akten und Urkunden, II, S. 136, Nr. 126; Carl Ringhoffer: Die Flugschriftenliteratur zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges, Berlin 1881, S. 68.

[36]) **Mercure historique et politique,** Mai 1701, S. 547 in Bd. 30. **Lettres historiques,** Bd. 38, S. 540.

nis, gegenüber dem französischen König und dem Minister Torcy gleichsam aus sich selbst heraus Andeutungen fallen zu lassen, die eine Bereitwilligkeit Österreichs zu größeren Konzessionen bekunden sollten[37]). Villars, damals französischer Gesandter in Wien, nahm an, daß diese österreichischen Unterhandlungen nicht ernst gemeint seien und nur zu dem Zwecke geführt würden, um Frankreich mit den Seemächten zu entzweien. Es war auch tatsächlich niemals irgendeiner der österreichischen Bevollmächtigten zu offiziellen Abschlüssen autorisiert worden[38]). Denn der Kaiser hegte noch die heimliche Hoffnung, daß ihm eines Tages die spanische Gesamtmonarchie ohne Schwertstreich zufallen werde. Er vertraute auf das sprichwörtliche Glück des Hauses Österreich, nahm eine abwartende Haltung ein und wurde hierin noch durch den zuversichtlichen Ton der Harrach'schen Gesandtschaftsberichte aus Madrid bestärkt[39]).

Das eine der Motive für das Fallenlassen des Tauschplanes in diesen Jahren dürfen wir also in dem Streben des Kaisers nach der spanischen Gesamtmonarchie sehen, das andere scheint in einer Unterschätzung der Gegnerschaft Max Emanuels gelegen zu sein. Riezler meint, daß man in den Kreisen der erzherzoglichen Brüder eine antikaiserliche Politik des Kurfürsten nicht ungern gesehen hätte, weil man sich für diesen Fall die Eroberung des Landes erhoffte[40]). Die Arrondierung hätte sich auf die Weise ohne größere Opfer des Kaisers von selbst ergeben und jede Opposition der süddeutschen Staaten gegen die österreichische Übermacht ausgeschlossen.

Die österreichische Pamphletistik dieser Zeit steht deutlich unter dem Einfluß des Hofes. Die beiden Gedanken des kaiserlichen Erbrechtes und der Europa drohenden Gefahr durch die Universalmonarchie Frankreichs sind auch hier vertreten[41]). Österreich, dieses unfertige Gebilde der Geschichte, hatte damals noch keine zielbewußte Staatsgesinnung, der eine Einheit der Grenzen als Notwendigkeit erschienen wäre. Das Lebensinteresse Österreichs lag in einer starken habsburgischen Hausmacht, die es gegen andringende Feinde vom Osten und vor der Eroberungslust der westlichen Nachbarn schützen konnte. Deshalb wurde das österreichische Recht auf die spanische Gesamtmonarchie in mehreren juristischen Deduktionen nachgewiesen, die gleichsam als ein Echo der kaiserlichen Auffassung gelten können. Nur wenigen Staatsmännern war damals schon die Einsicht vorbehalten, daß die größte Machtfülle eines Staates nicht von der größten Ausdehnung, sondern von der besten Abrundung seiner Grenzen abhängig sei.

[37]) **Feldzüge:** Bd. III, S. 350 f.; **Gaedeke,** Bd. II, 3. Buch, S. 83.
[38]) Vogüé: **Mémoires de Villars,** Bd. II, S. 254.
[39]) v. Noorden: Europäische Gesch. im 18. Jahrh., Leipz. 1870—82, Bd. I, S. 107.
[40]) Riezler: Bayr. Gesch., Gotha 1913, Bd. 7, S. 490.
[41]) Carl Ringhoffer: Die Flugschriftenliteratur zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges, Berlin 1881, S. 68 ff.

2. Kapitel.

Erbfolgekrieg und Friedensschlüsse.

Das Testament Karl II. von Spanien zu Gunsten des Hauses Anjou rief vielfach Erbitterung hervor und die sich bildenden Kräfte des Widerstandes gegen die französische Tyrannei und Weltmonarchie, gegen die Errichtung eines lateinischen Imperiums, vereinigten sich um die Person des Kaisers. Leopold, der seit dem Frieden von Karlowitz (Januar 1699) seine Hände im Südosten freibekommen hatte, war bereit, zur Vertretung seiner Rechte nochmals eine Welt in Waffen aufzubieten. Die Seemächte, die durch eine spanisch-französische Wirtschaftsvereinigung ihre kommerzielle Suprematie zu verlieren fürchteten, leisteten im eigenen Interesse dem Kaiser Gefolgschaft und versuchten, auch den Kurfürsten Max Emanuel zum Anschluß an die große Allianz vom 7. September 1701 zu bewegen. Diesem Ziele widmete Wilhelm III. von England seine ganzen Kräfte. Ein wahrer Diplomatenkrieg setzte am Münchner Hofe ein, um den Kurfürsten zu beeinflussen. Dieser war von dem brennenden Wunsche beseelt, seinem Hause den gleichen Rang zu erwerben, wie ihn Kursachsen und Kurbrandenburg bereits erreicht hatten und wie er dem Hause Hannover durch den Erwerb der englischen Königskrone in naher Zukunft bevorstand. Ohne Zweifel hätte Kaiser Leopold seinen Schwiegersohn durch etwas größeres Entgegenkommen im Lager der Verbündeten erhalten können, die Beziehungen zwischen Habsburg und Wittelsbach hatten sich aber schon seit dem Ryswicker Frieden verschlechtert und drohten nun durch die Unnachgiebigkeit es Kaisers ganz abzubrechen. Denn Leopold berief sich darauf, daß ein Reichsfürst auch ohne allzugroße Versprechungen dem Reiche und dem Kaiser zur Treue verpflichtet sei. Daher kam es, daß, trotz der Gefahr, die Max Emanuel bereits durch den Einlaß französischer Truppen heraufbeschworen hatte[1]), die kaiserlichen Anerbietungen, die Graf Schlick dem Kurfürsten am 4. März 1701 in Brüssel überbrachte, dennoch in Grenzen gehalten waren, die einen Umschwung der bayrischen Politik nicht bewirken konnten[2]).

Es ist von höchstem Interesse, zu sehen, wie der Gedanke einer Abrundung Österreichs durch Bayern, der zwar am Kaiserhofe entstanden war und fast von allen Staatsmännern gefördert wurde,

[1]) 5. u. 6., II, 1701; Gachard: Documents pour l'histoire de Belge, S. 207; Riezler: Bd. VII, S. 468.
[2]) Riezler: Bayr. Gesch., Bd. VII, S. 489 ff.

dennoch während des Erbfolgekrieges nicht zur Ausführung kam. Die psychologischen Motive lagen in den ersten Kriegsjahren einerseits in der Abneigung Kaiser Leopolds gegen jedes Opfer aus seinem eigenen territorialen Besitstand, andererseits in der Uneinigkeit[3]) zwischen dem etwas schwerfälligen kaiserlichen Vater und dem jugendlichen, temperamentvollen Sohne[4]). Kaiser Leopold versagte, vor selbständige Aufgaben gestellt, aus Passivität, König Josef dagegen mißlang vieles aus der entgegengesetzten Veranlagung, aus einem Gemüte voll intensiver Willensstärke und Tatkraft. Solange der Vater die Zügel der Regierung führte, ließ Josef den gütlichen Tausch nicht zu, nachher mußte sein Tatendrang an der Eifersucht der übrigen Mächte zerschellen. Höhepunkt und Umschwung bildete die Besitzergreifung Bayerns durch die Österreicher, die Verhandlungen im Haag und in Utrecht waren ein Moment der letzten Spannung in dem Drama, das beim Aktschluß, dem Rastätter Frieden, nur mehr eine schwache Möglichkeit für den Tausch offen ließ.

Max Emanuel zeigte sich in der Rolle des tragischen Helden, die er hierbei spielte, in ungünstigem Licht. Hüben und drüben Vorteile suchend, betrieb er eine ausschließlich von dynastischem Interesse geleitete Schaukelpolitik. So oft der Faden der Verständigung mit Österreich riß, knüpfte er neue Beziehungen mit dem Sonnenkönig an, ohne jedoch die Brücken hinter sich völlig abzubrechen. Im März 1701 schloß er einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich[5]), doch schien ein friedlicher Ausgleich mit dessen Gegnern im Winter 1702 noch einmal im Bereich der Möglichkeit zu liegen, als an allen Höfen das Gerücht aufgetaucht war, die Seemächte hätten dem Kurfürsten für die Überlassung seiner Erblande an den Erzherzog Karl die Königreiche Neapel und Sicilien angeboten. Ludwig XIV. verständigte seinen Gesandten Ricous von dieser neuerlichen Vermutung, gab aber seiner Überzeugung Ausdruck, daß Max Emanuel ein so unvorteilhaftes Anerbieten ausschlagen und, sowie sich die Gelegenheit bieten sollte, seinen Tatendrang beweisen werde[6]). In Wahrheit jedoch faszinierte gerade der Gedanke dieses Tausches, der, wie Ricous berichtete, vom Papste selbst unterstützt wurde[7]), den lebhaften Geist des

---

[3]) Vgl. **Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen,** Serie 1, Bd. 7, 1881, S. 546. Brief d. Grafen Wratislaw an Karl III. v. Spanien v. 22. II. 1705; dann **Charles Joseph prince de Ligne,** Mémoires sur les campagnes du prince Louis de Baden, Brüssel 1787, a. a. O., S. 188.

[4]) Vgl. über diese Uneinigkeit am Kaiserhofe: Hugo Hantsch: Reichsvicekanzler Friedrich Karl Graf von Schönborn (1674—1746), Augsb. 1929, S. 49.

[5]) Martens: Recueil des Traités, Suppl. I, S. 111; Recueil des Instructions, Bavière, p. p. André Lebon, Paris 1889, t. VII, p. 103.

[6]) Lettres de Louis XIV. à de Ricous v. 1. I. 1702, Arch. des Affaires Etrangères, Bavière, t. 45, folio 33; vgl. Anh. 2, bei Legrelle, Bd. V, S. 36, hier irrtümlich der 19. I. 1702 angegeben; Vogüé: Villars, I, S. 37.

[7]) Legrelle, wie oben.

Kurfürsten in solchem Maße, daß Ludwig sich bald veranlaßt sah, ihm derartige Illusionen zu zerstören. Denn sein Enkel Philipp V. könne sich in keine Zerstückelung der spanischen Monarchie einlassen und habe die Absicht, sich selbst in die neapolitanischen Königreiche zu begeben. Der französische Minister Torcy hielt den Tauschplan für eine bloße Erfindung Wilhelms von Oranien, doch war der Eindruck auf Max Emanuels phantastisches Gemüt so stark, daß er in der Folgezeit bei allen diplomatischen Verhandlungen immer wieder auf diesen Gedanken zurückkam. Und Ludwig XIV. mußte alle Mühe aufwenden, um den Kurfürsten aus der Neutralität zu aktivem Beistand zu gewinnen.

In der Umgebung des französischen Königs wurden aber damals noch andere Stimmen laut, die dem Tauschplan das Wort sprachen. So hat beispielsweise das Mémoire, welches Callière, der Sekretär der königlichen Kanzlei, am 20. Februar 1702 verfaßte, viele Anklänge an die einstmaligen Vorschläge des österreichischen Grafen Sinzendorf. Nach Callières sollte der Kaiser selbst zur Schadloshaltung für seine spanischen Ansprüche die Erbstaaten des Kurfürsten erhalten, wogegen der letztere durch die zum Königreiche erhobenen Niederlande zu entschädigen wäre. Damit würde man eine allseitig befriedigende Lösung erzielen, denn der Kurfürst würde durch die Rangerhöhung, die Holländer aber durch die Erreichung ihrer Barriere gewonnen werden. Was Spanien betreffe, so könnte es für den Verlust eines fernen Landes durch das bequemer liegende Italien entschädigt werden. Wenn es dennoch gegen die Cession der Niederlande Einspruch erheben sollte, so läge für Frankreich kein Grund vor, um sich für spanische Phantasien in einen Krieg zu stürzen. Bliebe nur der Kaiser, der möglicherweise gegen eine so geringe Entschädigung für die spanische Gesamtmonarchie Protest erheben könnte. Doch wären des Kaisers Ansprüche bedeutungslos ohne die Zustimmung der Seemächte. Diese gelte es also noch vor Beginn der Feindseligkeiten durch Konferenzen im Haag zu gewinnen[8]).

Minister Torcy erzählte einen Monat später auch dem bayrischen Gesandten Monasterol von der Vorliebe des römischen Königs Josef für den Tauschgedanken, da ihm Bayern so gut gefiele[9]). Auch ließ Papst Clemens durch seinen Nuntius, Cardinal Gualterio, den Grafen Monasterol auf die Möglichkeit eines Tausches hinweisen, die scheinbar von Torcy schweigend gebilligt wurde[10]). Als sich jedoch später Gegenbestrebungen Spaniens bemerkbar machten, zog sich der Nuntius wieder zurück, indem er versuchte, die Angelegenheit als ein

---

[8]) Legrelle: La diplomatie française et la succession d'Espagne, Bd. V, S. 20; vgl. Anh. 3; auch Dollot, S. 336, Anm. 2.

[9]) M. Braubach: Die Politik des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern im Jahre 1702; Hist. Jhrb., Bd. 43, 1923, S. 73, Monasterol an den Kurfürsten, Brief v. 13. März 1702.

[10]) Braubach: a. a. O., S. 64.

Mißverständnis darzustellen. Max Emanuel verfolgte aber sein Ziel weiter und schrieb am 26. März 1702 an Monasterol die Bedingungen, die zu einer eventuellen bayrisch-französischen Allianz führen würden. Der Kurfürst blieb bei seinen Bestrebungen, den Tausch Bayerns gegen die Königreiche Neapel und Sicilien doch noch durchzusetzen. Es sollte ein Artikel in den Vertrag aufgenommen werden, laut welchem die Könige von Frankreich und Spanien sich verpflichten würden, beim Friedensschluß alle Bemühungen aufzuwenden, um Kaiser Leopold zur Annahme des Tauschprojektes zu bewegen[11]). Vier Tage später, am 30. März 1702, schrieb Max noch einmal im gleichen Sinne an Baron Malknecht[12]), seinen Gesandten in Paris, bat ihn jedoch, in der Tauschfrage das strengste Geheimnis, sogar gegenüber Monasterol, zu wahren. Diese Sache sei schon ohne sein Hinzutun eifrigst betrieben worden, da sie der Papst wünsche und fördere. Torcy jedoch, der sonst in allen Stücken zu weitestem Entgegenkommen bereit war, um den wertvollen bayrischen Bundesgenossen sicher zu gewinnen, weigerte sich nun mit aller Bestimmtheit, dem Tauschplan seine Zustimmung zu geben[13]).

Die Verhandlungen mit Frankreich, das bereits an die Alliierten den Krieg erklärt hatte[14]), waren also in vollem Gange, und trotzdem empfing Max Emanuel noch die Abgesandten des Wiener Hofes, durch die er seine Wünsche und Pläne zu verwirklichen gedachte. Ein ganzes System von Lügen und Ausreden wurde ersonnen, um die beiden feindlichen Regierungen über seine Machenschaften im Unklaren zu belassen. Als der kaiserliche Gesandte Graf Schlick zugab, daß man sich am österreichischen Hofe für die Pläne des Kurfürsten interessiere[15]), gab Max Emanuel seinem Vicekanzler Wämpl und dem Geheimrat Mayer den Auftrag, die bayrischen Forderungen für ein mögliches Bündnis mit dem Kaiser zu formulieren. Die beiden Räte begehrten nun die im Landshuter Erbfolgestreit verloren gegangenen Herrschaften Tirol, Kufstein, Kitzbühel, Rattenberg sowie die Markgrafenschaft Burgau und Neuburg am Inn wieder. Falls italienische Provinzen erobert würden, so sollte dem Kurfürsten Mailand zugesprochen und die Möglichkeit eines Austausches von Bayern gegen Neapel und Sicilien offen gelassen werden.

---

[11]) Braubach: S. 64 ff.

[12]) Alois Freiherr von Malknecht wurde am 26. März 1702 von Max Emanuel nach Paris geschickt. Später wurde er Präsident zu Brüssel und 1714 Gesandter Max Emanuels beim Friedenskongreß zu Baden. Vgl. Ferchl: Oberbayr. Arch. 53, S. 1170 ff.

[13]) Vogüé, Villars, Bd. I, S. 138.

[14]) Dollot: Les origines de la neutralité de la Belgique, Paris 1902, S. 339, Mai 1702.

[15]) Für das Folgende: Braubach, a. a. O., S. 64 ff.; Riezler: Bayr. Gesch., Bd. VII, 1913, S. 527 ff.; Doeberl: Bayern und Frankreich, Bd. I, S. 564 ff.; Vogüé: Villars, S. 139 ff.

Schlick lehnte, seinem Auftrag gemäß, das Tauschprojekt nicht gerade ab, obwohl er im Augenblick selbst nur zu wenigen territorialen Zugeständnissen autorisiert war. Er kehrte nach Wien zurück, um neue Informationen einzuholen, verließ aber den Kurfürsten in so zuversichtlicher Stimmung, daß dieser in der Hoffnung auf besseren Abschluß mit dem Kaiser, die Ratifizierung der französischen Verträge immer wieder hinausschob.

Frankreich, das das mühevolle Werk der bayrisch-französischen Allianz gefährdet sah, arbeitete nun mit Hochdruck an dem Zustandekommen eines neuen Vertrages, der am 17. Iuni 1702 von Monasterol in Versailles unterzeichnet wurde[16]). Wenn Max Emanuel trotzdem auch weiterhin mit der Ratifizierung zögerte, so geschah es, weil er von der Wiener Entscheidung doch noch mehr erwartete.

Am Wiener Hofe fehlte es nicht an Stimmen, die auf Gewinnung des Kurfürsten drängten. Vor allem waren ihm die Jesuiten sehr gewogen[17]). Aber auch Graf Kaunitz und der Markgraf von Baden ergriffen seine Partei, hierin von den Seemächten unterstützt, die Max Emanuel um jeden Preis bei den Alliierten zu erhalten wünschten. Selbst der Kaiser schien zu größerem Entgegenkommen be- Max Emanuel um jeden Preis bei den Allierten zu erhalten wünschreit[18]), nur der römische König Josef und sein Kreis blieben dem Kurfürsten — wie dieser selbst wohl wußte — auch weiterhin abgeneigt[19]), ja ihr Haß steigerte sich in eben dem Maße, als das Schuldkonto des Kurfürsten gegen seinen einstigen Schwiegervater stieg.

So verzögerte sich denn die Wiederkehr des Grafen Schlick bis zum 12. August 1702 und trotz Max Emanuels Drängen fand erst am 17. d. M. die denkwürdige Unterredung in Schleißheim statt, in deren Verlauf sich der Kurfürst endgültig von den Alliierten lossagte[20]).

Denn die Anträge Leopolds waren weit hinter den Erwartungen des Kurfürsten zurückgeblieben und außerdem nach Art des Kaisers durch verschiedene Bedingungen in allen Punkten so eingeschränkt, daß Max Emanuel jedes Vertrauen in den guten Willen des Kaiserhofes verlieren mußte. Der Kaiser wollte in das vorgeschlagene Ehever-

---

[16]) Doeberl: Bayern und Frankreich, Bd. I, S. 565; Froboese: Die Achtserklärung der Kurfürsten von Bayern und Köln, 1706, Göttinger Dissertation, 1874; Riezler: Bd. VII, S. 529.

[17]) Noorden: Europäische Geschichte im 18. Jhrh., Bd. I, S. 273.

[18]) Philipp Roeder von Diersburg: Ludwig Wilh. v. Baden, Kriegs- u. Staatsschriften, Karlsruhe 1850, Bd. I, S. 80; Brief des Kaisers an Markgraf Ludwig Wilh. v. Baden v. 26. VII. 1702.

[19]) Lettres historiques, Okt. 1702, S. 415.

[20]) Schlicks Reisebericht v. 27. VIII. 1702 aus dem Haus-, Hof- u. Staatsarch. Wien, cit. b. **Vogüé,** Villars, Bd. I, S. 145 ff.; die Instruktion Kaiser Leopolds für den Grafen von Schlick v. 5. VIII. 1702, ganz abgedruckt bei **Doeberl:** Bayern u. Frankreich, 1900, Bd. I, S. 568 ff.; **Doeberl:** Entwicklung Bayerns, 1912, S. 123 ff.; **Riezler,** Bd. VII, S. 532 ff.; **Feldzüge des Prinzen Eugen,** Serie 1, Bd. IV, Wien 1877, hrsg. von Wetzer, S. 5.

sprechen der Kinder einwilligen und auch Subsidien bis zu 150.000 fl. äußersten Falles gewähren, wenn die Seemächte hierzu beitragen würden (!). Auch wollte er sich verpflichten, daß man keinen Frieden ohne Begleichung der spanischen Schuld an Max Emanuel schließen werde und wenn dieser nichts aus dem spanischen Erbe beanspruche, dann wollte ihm der Kaiser sogar die Markgrafschaft Burgau und die drei Tiroler Herrschaften als Hypothek auf die spanische Schuld verpfänden. Bei weitem würde es der Kaiser aber vorziehen, wenn sich der Kurfürst an Stelle dieses Pfandes damit begnügen würde, daß man ihm die kleine Markgrafschaft Finale aus der spanischen Erbschaft verschaffe.

Die völlige Abtretung Burgaus und der drei Ämter sowie die Überlassung Mailands lehnte der Kaiser ab und wollte auch nicht auf einen Eintausch der beiden Königreiche Neapel und Sicilien eingehen. Gerne wollte er Mailand gegen Kurbayern vertauschen und dem Kurfürsten auch noch einiges Land in Spanien geben, falls dieses erobert würde; ja, er wollte ihm sogar ganz Spanien überlassen gegen die Einräumung von Bayern und gegen das Versprechen beständiger Hilfe zur Behauptung von Mailand, Neapel und Sicilien.

Bezüglich des Eintausches der beiden italienischen Königreiche gegen Kurbayern wollte Schlick wissen, ob Max Emanuel sich nicht mit einem dieser Länder allein begnügen würde und wie er sich überhaupt die Lösung all der Schwierigkeiten vorstelle, die aus einem solchen Ländertausch ohne Agnatenkonsens erwachsen könnten. Andere Fragen, ob der Kurfürst zu einer gemeinsamen Eroberung des Elsaß bereit wäre, u. ä. schlossen sich an. Schließlich mußte Schlick bekennen, daß er zur Einholung weiterer Instruktionen einen neuerlichen Aufschub erbitten müsse.

Über diese endlosen Hinhaltungen des Kaiserhofes war der Kurfürst überaus verstimmt. „Unser Reden ist hier nur Spiegelfechterei", entgegnete er dem österreichischen Gesandten mit allen Zeichen höchsten Unwillens. Hätten sich die österreichischen Vorschläge in annehmbaren Grenzen bewegt, wäre er zum Abschluß bereit gewesen. So aber sei es zu spät, denn Frankreich biete mehr und überdies Sicherstellung, wenn ihn der Kaiser bekriege[21]).

---

[21]) Nach dem Bericht des Engländers Stepney, den Noorden (Europäische Gesch. im 18. Jahrh., Bd. I, S. 274) zitiert, wäre die Initiative zu dem Tausch der sicilianischen Kronen gegen Bayern von England ausgegangen und hätte zunächst bei der Wiener Regierung lebhafte Zustimmung gefunden. Insbesondere habe Graf Kaunitz den Plan unterstützt und auch das päpstliche Einverständnis soll vorhanden gewesen sein. Den Kurfürsten hätten die schönen italienischen Gebiete so verlockt, daß er dafür sein Stammland Bayern abgetreten hätte. Schließlich sei alles daran gescheitert, daß Graf Schlick letzten Endes zum definitiven Abschluß keine Vollmachten in Händen gehabt habe. Inzwischen habe Fürst Liechtenstein, der Erzieher des Erzherzogs Karl, mit allen Mitteln beim Kaiser gegen den Tauschplan intrigiert,

Kaiser Leopold war überzeugt, daß er dem Kurfürsten größtes Entgegenkommen bewiesen habe[22]), mußte aber kurz nach dessen Überfall auf Ulm, am 8. Sept. 1702, von Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden den gegenteiligen Vorwurf hören. „Ich bekenne", schrieb dieser in seinem Gutachten vom 7. Okt. 1702 an den König Josef, „daß, wie E. Kg. M. schon im feld selbst allerunderthänigst remonstriert habe, Ich dahin getrachtet hette, dem Herrn Churfürsten von Bayern bey glückhseeligen Außgang dieses Krieges, worzu er hauptsächlich hette helfen können, die Niederlanden völligen zu überlassen, obwohlen vielleicht meinem geringen Verstand nach, doch in irriger Mainung bin, daß diese gedachten Niederlanden dem Erzhaus Österreich mehr ein onus als ein Vortheil sein dörften, indeme selbe allzuweit abgelegen seind, und nicht anderst als mit höchsten Spesen souteniert werden können." Und auch den übrigen Alliierten wäre damit gedient, wenn die Niederlande einem nicht allzu mächtigen Fürsten übergeben würden[23]).

Noch wäre es Zeit gewesen, auf die Mahnungen zu hören. Denn beängstigt durch die energische Sprache, die am Regensburger Reichstag gegen seine vaterlandsfeindlichen Umtriebe geführt wurde, suchte der Kurfürst wieder Fühlung mit dem Kaiser zu gewinnen. Diesmal übernahm Kardinal Lamberg, Principalkommissär am Reichstag, die Intervention bei Kaiser Leopold[24]), der diese ungewöhnlichen Vorschläge zunächst mit Reserve aufnahm und sie schließlich, am 2. November, ganz ablehnte. König Josef dagegen drängte von

---

um einer Schmälerung des erzherzoglichen Anteils vorzubeugen, während Max Emanuel durch die französischen Versprechungen so übermütig geworden wäre, daß er nunmehr die Kronen Neapels zu seinen bayrischen Landen noch dazu begehrte.

Der wesentliche Unterschied zwischen Schlicks und Stepneys Bericht über das Scheitern der Verhandlungen liegt darin, daß nach ersterem der Kaiser überhaupt nicht die beiden italienischen Kronen als Tauschobjekt für Bayern bieten habe wollen, sondern nur eine und daß nach letzterem Max Emanuel am Schlusse der Verhandlungen die beiden italienischen Königreiche für sich beanspruchte.

[22]) Roeder von Diersburg: Markgraf Ludwig Wilh. von Baden, Kriegs- u. Staatschriften, Karlsruhe 1850, Bd. I, S. 84; Brief des Kaisers vom 31. August 1702.

[23]) Ebenda, S. 99: **Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen**, Serie 1, Bd. IV, 1878, S. 499.

[24]) Vogüé: Villars, Bd. I, S. 179 ff.; Feldzüge, Bd. IV, S. 497; Kardinal Graf Lamberg war ein Freund des Kurfürsten. Über seine Vorliebe für Max Emanuel schrieb Karl III. einige Jahre später, am 8. November 1707, an den Grafen Wratislaw: „. . . . Und werd auch wohl bekannt sein, daß er proponiert, man soll Bayern Mayland geben und daß er allzeit in allen vor den Bayren parzial gewesen." — Eigenhändige Korrespondenz des Königs Karl III. von Spanien mit dem obersten Kanzler von Böhmen, Grafen Johann Wenzel Wratislaw im Archiv für österr. Geschichte, Bd. 16, Wien 1856, S. 54, herausgegeben von Alfred Arneth.

vornherein zur Anwendung von Waffengewalt gegen den ungetreuen Kurfürsten[25]).

Kurz darauf vollzog dieser die Truppenvereinigung mit dem französischen Marschall Villars und der bayrische Gesandte Monasterol unterzeichnete am 7. November 1702 die neuen Zusatzartikel zu dem einstigen bayrisch-französischen Vertrag, durch welche das Bündnis zwischen Ludwig und Max Emanuel noch fester geknüpft wurde. Sollte Bayern verloren gehen — also in den Händen des Kaisers verbleiben — so wurde dem Kurfürsten der Besitz der gesamten Niederlande versprachen[26]). Es wäre also auf dem Umwege der Gewalt derjenige Zustand geschaffen worden, auf dessen Vorteil für die Monarchie einige österreichische Staatsmänner bereits hingewiesen hatten. Für Max Emanuel war der neue Vertrag so vorteilhaft, daß er jetzt wieder neuen Mut zur Opposition gegen den Kaiser fand.

Schon am 15. Januar 1703 beklagte er sich in einem Manifest über die österreichische „Begierde", sein Kurhaus zu unterdrücken, um sich ganz Bayern anzueignen[27]). Zu diesem Zweck habe man kaiserlicherseits bereits wiederholt „gewisse Auswechslungen angetragen" und sei ohne Vorwissen des churfürstlichen Collegiums eigenmächtig zur Execution geschritten, was als ein Mißbrauch der kaiserlichen Macht bezeichnet werden müsse.

Graf Schlick erhielt in der Tat noch einmal am 10. Februar 1703, gegen den Willen des josephinischen Kreises, kaiserliche Vollmacht zur Unterhandlung mit dem rebellischen Fürsten[28]). Diesmal aber wollte Max Emanuel von dem Tauschprojekt nichts wissen, da er an seinen augenblicklichen militärischen Erfolg weit größere Hoffnungen knüpfte und den Erwerb des Königreiches Neapel im Auge hatte. Und die europäischen Machtverhältnisse schienen sich noch mehr zu Gunsten des Kurfürsten zu verkehren, als ihm von den ungarischen Rebellen die Stephanskrone angeboten wurde.

Damals tauchte am Kaiserhofe zum ersten Male der Wunsch auf, das widerspenstige Reichsmitglied durch Ächtung zu strafen. Insbesondere der Schwager des Kaisers, Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz, dem die Nebenbuhlerschaft Max Emanuels bei der Erlangung der niederländischen Statthalterschaft unbequem war und der sich durch bayrisches Gebiet vergrößern wollte, beeinflußte den Kaiser nach dieser Richtung hin. Sollte Max Emanuel durch Reichs-

---

[25]) Roeder von Diersburg: Josefs Briefe vom 11. u. 31. Okt. 1702, Bd. I, S. 103 u. 108.

[26]) Vgl. Vogüé: Villars, Bd. I, S. 217 ff.; Aretin: Staatsverträge, Passau 1838, S. 328 ff.; Legrelle, Bd. V, S. 51.

[27]) Abgedruckt bei Faber: Europäische Staatskanzlei, Bd. VIII, S. 36; vgl. „Histor. Erinnerungen bei Gelegenheit des Entwurfes des kaiserlichen Hofes, die Niederlande gegen Bayern zu vertauschen", Frankfurt 1786, S. 18.

[28]) Noorden: Europ. Gesch. im 18. Jahrh., Bd. I, S. 436.

bann oder auf andere Weise aus seinem Lande vertrieben werden und die obere Pfalz in den Besitz des Kaisers gelangen, so versprach Leopold, am 30. April 1703, sie an Johann Wilhelm zu verleihen[29]). Immerhin aber war es ein gefährliches Unternehmen, einen noch sieghaften Gegner durch die Acht zu reizen und die Wiener Regierung suchte zunächst nach anderen Mitteln der Verständigung.

In den nun folgenden zehn Jahren des Erbfolgekrieges waren die Friedensverhandlungen nie ganz unterbrochen worden. Sowohl von Seite der Alliierten wie von Seite des Feindes wurde das Kurfürstentum Bayern als Tauschobjekt für die spanischen Nebenländer in Anregung gebracht. Nach der furchtbaren Niederlage Max Emanuels bei Höchstätt am 13. August 1704 besetzten zwar die Österreicher die kurfürstlichen Lande, errichteten eine Landesadministration in München, der gehuldigt werden mußte, gingen aber in der Annektierung des Landes damals nicht weiter. Ob man am Kaiserhof die Absicht hatte, das Kurfürstentum Bayern ganz zu behalten und mit Österreich zu vereinigen, können wir mit Bestimmtheit nicht behaupten, da wir infolge des Mangels an Zeugnissen auf Vermutungen angewiesen sind, die keine volle Sicherheit verbürgen. Zwar wissen wir, daß sich in dem josephinischen Kreis einige Männer befanden, die eine Annexion des eroberten Landes befürworteten[30]), aber die Interessen der königlichen und der kaiserlichen Partei waren durchaus nicht übereinstimmend, ja in dem Maße einander entgegengesetzt, als sich die Kluft zwischen Vater und Sohn in den letzten Jahren vergrößert hatte[31]). Beim Regierungsantritt des jungen Kaisers Josef ging die allgemeine Meinung auch dahin, er werde die bayrischen Lande für sich behalten und dem Erzhaus adjungieren[32]). Es geschah aber von Seiten des jungen Monarchen durchaus nichts, was zu dieser Annahme berechtigt hätte und erst 1707 vereinigte er einige bayrische Gebietsteile mit seinen eigenen Erblanden.

---

[29]) Franz Feldmeier: Die Ächtung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und die Übertragung der Oberpfalz mit der 5. Kur an Kurpfalz, 1702—1708; Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte, 58. Bd., 1. u. 2. Heft, München 1913, S. 166.

[30]) Georg Friedrich Preuß: Die preußische Mediation zwischen Bayern und Österreich, 1704, München 1897, S. 62. — **Sartori** ist nicht weit ab vom rechten Wege, wenn er in seiner sonst gefälschten Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen (Tübingen 1811) diesen die Meinung aussprechen läßt, Österreich sollte lieber wünschen, die bayrischen Lande als den burgundischen Kreis zu besitzen (S. 136).

[31]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie I, Bd. 7, 1705, S. 546; Brief des Grafen Wratislaw an Karl III. von Spanien vom 22. Februar 1705. Vgl. v. Noorden: Eur. Gesch. im 18. Jh., Bd. 1, S. 154; dann Hugo **Hantsch**: Reichsvizekanzler Friedrich Graf von Schönborn 1674—1746, Augsburg 1929, S. 49 f. Bericht des Grafen Schönborn vom 15. Januar 1704.

[32]) „Historische Erinnerungen", Frankfurt 1786, S. 11.

[33]) Aug. Schäfer: Zur Gesch. der oberbayrischen Landeserhebung im Jahre 1705, Hist. Zeitschr. 6, S. 254 f.

Vielfach wurde auch behauptet, daß Josef seinen im Mai verstorbenen Vater stets vor größeren Zugeständnissen an Bayern zurückgehalten habe. Die Härte und Grausamkeit, mit der jetzt unter der neuen Regierung bei der Unterdrückung des bayrischen Aufstandes verfahren wurde, zeitigte einen Haß und eine Unversöhnlichkeit der Bevölkerung gegen die österreichischen Machthaber[33]), die in der Losung des Tages „lieber bayrisch sterben, als östereichisch verderben" ihren Ausdruck fand. Verschärft wurde die Lage noch durch die finanzielle Ausbeutung des Landes, zu der sich Kaiser Josef infolge seines dauernd leeren Kassenstandes gezwungen sah.

Die sprichwörtliche Treue und Anhänglichkeit der Bayern an ihr angestammtes Herscherhaus, der dumpfe Groll der Massen gegen ihre Unterdrücker, waren keine günstigen Wegbereiter für eine österreichische Annektion. Auch die Wahl des Grafen Löwenstein-Wertheim zum Statthalter von Bayern an Stelle des Grafen Wratislaw, den sowohl der Rat als auch Prinz Eugen vorgezogen[34]) hätten, war eher eine Hemmung als Förderung für den Fortgang des Arrondierungsgedankens. Zwar sprach für Löwenstein, einen gebürtigen Pfälzer, seine bessere Kenntnis von Land und Leuten, doch ging in Wratislaw der Verwaltung ein Mann von unendlicher Schärfe des politischen Blicks verloren, ein Mann, der als Ratgeber Karl III. von Spanien wiederholt seinen Sinn für die keimenden Probleme der künftigen Mächtegruppierung bewiesen hatte. Frühzeitig erkannte Wratislaw die Möglichkeit, daß Karl bei der Kinderlosigkeit Kaiser Josefs dereinst zur Herrschaft über die österreichischen Lande berufen werden könnte und daß die Regierung durch die Entfernung der österreichischen und spanischen Ländermassen vor unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt würde. „. . . . so convenierte den haus ehender Italien als Spanien," schrieb er im Dezember 1706 an seinen Gönner Karl III., „besonders da wir ohne Succession verbleiben, weillen Italien und Teutschland sich miteinander regieren lassen nicht aber Teutschland und Spanien[35])."

Die Durchführung dieser Gedankengänge, die uns noch von der Jahrhundertwende her bekannt sind, scheiterte an dem hartnäckigen Widerstand des Sonnenkönigs, der vorerst ganz Italien, dann aber zumindest das Herzogtum Mailand dem Hause Bourbon erhalten wollte und darin eine fundamentale Voraussetzung des europäischen Gleichgewichtes sah[36]). Dagegen war ihm eine Versetzung der Wittelsbacher in die italienischen Königreiche nicht unerwünscht, und er ließ einen derartigen Vorschlag anfangs Oktober 1705 durch

---

[34]) Alfred Arneth: Prinz Eugen von Savoyen, Bd. I, S. 290, Wien 1858; **Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen,** Bd. VII, S. 545, Wien 1881.

[35]) Archiv für österr. Gesch., Bd. 16, S. 185/6; Briefe Karls mit Wratislaw, obersten Kanzler von Böhmen; vgl. auch Feldzüge des Prinzen Eugen, Bd. 8, Wien 1882, S. 9.

[36]) Legrelle: La diplomatie française . . . ., Bd. V, S. 250 ff.

seinen Generalleutnant Marquis d'Alègre im Haag zur Sprache bringen, „sowie es Max Emanuel daselbst bereits getan habe". Eine umfangreiche Ländervertauschung und Dynastienversetzung wurde damit neuerlich angeregt, wobei dem Erzherzog Karl das Kurfürstentum Bayern als Königreich zufallen sollte, vermehrt und vergrößert um dieselben Lande, die Kaiser Leopold seinerzeit dem Kurfürsten angeboten hatte, um ihn zum Abfall von der französischen Allianz zu bestimmen. Aber auch Ludwig XIV. selbst hatte für seine Arrondierung gesorgt, indem der Herzog von Lothringen sein Land an Frankreich überlassen und dafür seine Entschädigung in den Niederlanden nehmen sollte [37]).

Die Geheimverhandlungen französischer Agenten mit den holländischen Deputierten nahmen auch im Januar 1706 ihren Fortgang. Jetzt wurde für Karl III Bayern und die Oberpfalz als Königreich geboten, für Max Emanuel aber wie früher Neapel und Sicilien[38]). Auch an Versuchen, den Wiener Hof zu gewinnen, fehlte es nicht, doch begegneten diese hier sowie im Haag begreiflichem Mißtrauen, da man die Doppelzüngigkeit der französischen Diplomatie zur Genüge kannte[39]).

Nach der Niederlage von Ramillies am 23. Mai 1706 wandte Ludwig die letzten Anstrengungen an, um mit den Holländern zu einem Separatfrieden zu gelangen. Die Aussichten standen hier nicht ungünstig, denn bei den Generalstaaten machte sich seit einiger Zeit ein Erkalten des Interesses an den Kriegsrüstungen bemerkbar; ja nach der Auffassung Marlboroughs hatten der Wiener Hof und die Hollander mehr Lust einander zu bekriegen als Frankreich[40]). Mehrmals proponierte Ludwig den Tausch Bayerns gegen die Königreiche Neapel und Sicilien. So berichtet der Ratspensionär Heinsius am 27. Juli 1706 in einem Brief an Marlborough, daß Frankreich im Geheimen die Niederlande ohne jede Einschränung für Karl III. angeboten habe, daß es sogar Spanien trennen wolle, in Catalonien, Aragon, Novarra, Valenzia, Guiposcoa und Mailand für König Philipp und den Rest von Spanien nebst Indien und den spanischen Niederlanden für König Karl III., das Oberquartier Geldern jedoch für die Staaten; dem Kurfürsten von Bayern solle man Neapel und Sicilien geben, wenn er dafür seine Erblande dem Kaiser und dem Kurfürsten von der Pfalz

---

[37]) Ebenda, S. 245 ff.; René Dollot: Les origines de la neutralité de la Belgique, Paris 1902, S. 345; A. Baudrillart: Philipp V. et la cour de France, Paris 1890, S. 240.

[38]) Vgl. auch Feldzüge, Bd. 8, S. 4.

[39]) Vgl. auch Feldzüge, Bd. 8, S. 4.

[40]) Wilhelm Coxe: Marlborough, Wien 1821, Bd. III, S. 176; Schreiben Marlboroughs an Godolphin vom 23. August 1706; vgl. auch Goes: Relat. vom Ende des Jahres 1705 in Feldzüge, Bd. 8, S. 4.

[41]) Vreede: Correspondance diplomatique et militaire, Amsterdam 1850, S. 62.

überlassen wolle. Sonst aber, wenn Max Emanuel in seine Staaten restituiert würde, wäre Neapel und Sicilien an König Karl III. zu verleihen[41]).

Die allerwenigsten Hindernisse hätte Max Emanuel diesem Programm des Ländertausches entgegengebracht[42]), da er durch Charakter und Erziehung mehr zur romanischen Art und Sitte neigte. Ihm behagte die verfeinerte Gesellschaftsstruktur der durch den Krieg reich gewordenen Niederländer besser als die derbe Art seiner bayrischen Volksgenossen. Auch die südlichen Königreiche lockten ihn durch ihre sonnige Lage, ihre blühende materielle Entfaltung und durch die seit den Tagen der Staufer entwickelte hohe Kultur ihrer Bürger. Deshalb blieb Max Emanuel während der ganzen Jahre seiner Verbannung in Beziehung zu den alliierten Mächten, deshalb versuchte er gleich nach der Niederlage von Hochstädt durch den Baron Haverskerke wieder Verbindung mit Holland zu erlangen[43]), und ebenso berichtet, Sicco van Goslinga, der Deputierte der Generalstaaten bei Marlborough, daß er auch 1706, nachdem er von Kaiser Josef gebannt worden war, hinter dem Rücken Frankreichs, durch den Ratspensionär Sersanders de Luna Anknüpfung mit den Staaten und mit Marlborough gesucht habe[44]). Seine Sehnsucht ging noch immer nach dem Gouvernement der Niederlande, das er, wenn auch nur bis zu seiner Restitution in Bayern, behalten wollte. Der französische Gesandte Rouillé schrieb im August 1706 seinem König, daß sogar Marlborough selbst ihm dazu verhelfen, ja noch weiters sich für die Abtretung Mailands an den Kurfürsten verwenden wolle[45]). Andererseits gab Marlborough der Hoffnung Ausdruck, daß sich ganz Spanien für Karl III. erklären werde, und in diesem Falle dürften weder die Königin Anna noch der Kaiser in irgendeine Abtrennung von der spanischen Monarchie einwilligen[46]). Auch Prinz Eugen nahm gegenüber der ihm zugemuteten Friedensvermittlung diese Stellung ein. Er wäre da, um Krieg zu führen, schrieb er am 22. Dezember 1706 an Marlborough, nicht um Frieden zu traktieren; auch gehe es ja nicht bloß um Mailand, sondern um die ganze spanische Monarchie[47]).

---

[42]) Vgl. Doeberl: Entwicklungsgeschichte Bayerns, 1912, S. 142 ff.

[43]) Vogüé: Villars, Paris 1888, Bd. II, S. 27 ff.

[44]) Sicco van Goslinga: Mémoires relatifs à la guerre de succession de 1706—1709 et 1711, herausgeg. v. Everts und Delprat, Leeuwarden 1857, S. 6.

[45]) A. Legrelle: La diplomatie française et la succession d'Espagne, Braine-le-Comte 1897, Bd. V, S. 278.

[46]) Ebenda, S. 284; vgl. W. Coxe: Herzog von Marlboroughs Leben und Denkwürdigkeiten, übersetzt von F. A. v. Hauer, Wien 1821, Bd. III, S. 176. — Im innersten Herzen glaubte der englische Feldherr auch nicht, daß sich die ganze spanische Monarchie für den Erzherzog Karl erreichen lassen werde. Er mußte nur als guter Brite auf den Wortlaut der Verträge bestehen. Vgl. seinen Brief an Heinsius vom 21. Aug. 1706.

[47]) Vreede: Correspondance diplomatique et milit., Amsterdam 1850, S. 212.

Da die Besitzergreifung der ganzen spanischen Monarchie die Grundlage der Allianz bildete und der englische Bundesgenosse, seitdem die Partei der Whigs im November 1705 wieder die Führung übernommen hatte, mehr denn je für die Belassung der gesamten spanischen Monarchie beim Hause Habsburg eintrat[48]), konnte Kaiser Josef unmöglich eine solche Inkonsequenz begehen und den von Frankreich Ende Oktober 1706[49]) angebotenen Friedens- und Tauschvorschlägen nähertreten[50]).

Es ist fraglich, ob Kaiser Josef, der als zeitweiliger Besitzer Bayerns mit dem Lande schaltete, als wäre es bereits endgültig sein eigen, es als verwirktes Lehen einzuziehen und seinen Erbstaaten anzugliedern beabsichtigte. Denn die Verteilung und Verschenkung einzelner mit Bayern bisher verbundener Landesteile an seine Parteigänger schien kluge Berechnung, um alle belehnten Fürsten und Herren an das habsburgische Interesse zu knüpfen, die dadurch beim Friedensschluß wünschen mußten, daß Bayern dem Hause Österreich verbleibe und nicht an seinen einstigen Besitzer zurückgegeben werde. So erhielt der Herzog von Marlborough die Herrschaft Mindelheim, Kardinal Graf Lamberg die Grafschaft Leuchtenberg, an Württemberg wurde Wiesensteig verliehen, und endlich kam am 23. Juni 1708 die Oberpfalz mit der Grafschaft Cham sowie die alte pfälzische Kur nebst dem Erztruchseßamt wieder an den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz[51]). Mehrere kaiserliche Minister und Staatsmänner erhielten kleinere Herrschaften und Gebiete, wogegen der Kaiser für sich selbst erst ziemlich spät das Land zwischen Salzburg und Passau, das sogenannte Innviertel, mit Braunau und Ried in Anspruch nahm.

Den Zeitgenossen erschien der Wunsch des Kaisers selbstverständlich, Bayern als okkupiertes Land seinen Erbstaaten einzugliedern. So berichtet der venezianische Botschafter Daniel Dolfin in seiner Finalrelation vom Jahre 1708, daß das Geschick Bayerns bis zum Friedensschluß zwar noch ungewiß sei, daß der Kaiser aber vermutlich alles daran setzen werde, um die weiten und reichen Lande für sich zu behalten, obwohl diese Vergrößerung den Widerstand derjenigen Fürsten erwecken werde, die das Anwachsen des Hauses Österreich nur ungern sähen. Einige wären auch der Meinung, der Kurfürst könne sich in Flandern, wohin seine Neigung gehe, retablie-

---

[48]) Parliamentory History of England, London 1810, Bd. VI, 1702—1704, S. 451 ff., dieselben Ansichten auch noch 1708; vgl. die Rede von Lord Haversham vom 19. Dez. 1708 ebenda, Bd. VII, S. 143.

[49]) Lamberty: Mémoires pour servir a l'histoire du XVIII. siècle, 1731, Tom. VI, S. 301/3; Mercure historique et politique, Bd. 41, S. 682; Recueil de Pieces concernant les propositions de paix, Amsterdam 1712, S. 1—10.

[50]) Franz Wagner: Historia Josephi I., Wien 1745, S. 151.

[51]) Riezler, Bd. VIII, S. 209 ff.

ren, da sich dieses am leichtesten von der spanischen Monarchie ablösen lasse[52]).

Solche Ansichten waren schon früher — gleich nach der Besitzergreifung Bayerns durch die Österreicher — aufgetaucht. In einer römischen Zeitung erschien im März 1705, also noch zu Lebzeiten des alten Kaisers Leopold, ein anonymer Vorschlag, der die Vergebung und Verteilung des bayrischen Landes dem kaiserlichen Belieben überließ, dafür aber die Niederlande mit voller erblicher Souveränität für Max Emanuel bestimmte[53]). Und der königliche Bruder Karl III. riet noch Ende Juni 1709 aus Spanien, man solle versuchen, „Bayern den Erblanden zu adjungieren", wenn man auch den einstigen Kurfürsten durch ein anderes Land entschädigen müsse. Denn die bayrische Nachbarschaft würde dem Hause Österreich immer nur schädlich sein[54]).

Kaiser Josef dagegen hatte mehr oder weniger gebundene Hände. Schon die Achtserklärung gegen Bayern und hernach die Zerstückelung des Landes, die der Kaiser entgegen den Bestimmungen seiner Wahlkapitulation ohne Befragen der Reichsfürsten vornahm, erbitterten diese gegen ihr Reichsoberhaupt. Die Neigung der Kurfürsten, mit Ausnahme des Pfälzers, ging auf eine Restitution Max Emanuels, so daß für den Kaiser wenig Aussicht auf widerspruchslose Durchführung einer bayrischen Annektion bestand. Aber nicht nur die katholischen Kurfürsten, sondern auch Preußen und Sachsen, traten, jeder aus anderem persönlichen Interesse, für volle Restitution des Bayernfürsten ein[55]).

Von der Eifersucht der Alliierten hätte der Kaiser wenig zu fürchten gehabt[56]). Wer aber bot Sicherheit vor dem Neid des Schwedenkönigs[57]) oer einer Einsprache des Papstes[58]), die beide auf einer Restitution des Kurfürsten mit voller Integrität bestanden. Und auch die übrigen italienischen Staaten und Fürsten hatten die Verschiebung der Machtverhältnisse zu Gunsten des Kaisers nicht ohne Mißtrauen gesehen.

---

[52]) Relationen der Botschafter Venedigs im 18. Jahrhundert, herausgegeben von Alfred Arneth in Fontes Rerum Austriacarum, Bd. XXII, Wien 1863, S. 26 ff.

[53]) Monatlicher Staatsspiegel, März 1705, S. 109 (Herausgeber ist nach Heigel Reinhard Axtelmeyer).

[54]) Archiv für österr. Gesch., Bd. XVI, 1856 Briefe Karls mit Wratislaw, oberst. Kanzler von Böhmen, herausgeg. von Alfred Arneth, S. 94. Karl an Wratislaw, Barcelona, 30. Juni 1709.

[55]) **Feldzüge des Prinzen Eugen,** Wien 1885, Serie II, Bd. I, f. d. Jahr 1708, S. 15; Riezler, Bd. VIII, S. 201 ff.

[56]) Vgl. im Text S. 30.

[57]) **Vreede,** correspondance diplomatique, S. 219; Marlborough an den Groß-Pensionär Heinsius am 17. Febr. 1706; vgl. Feldzüge w. o., S. 15.

[58]) Feldzüge, Serie I, Bd. VII, 1881, 1705, S. 370.

So erklärte sich denn der Kaiser — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — bereit, den Nachkommen Max Emanuels Bayern und die pfälzische Kur zu verleihen[59]). Er wollte „in diesem Stück lieber Gnade vor Recht ergehen lassen als durch Bereicherung des eigenen Hauses mit Unterdrückung des unglücklichen Nachbarn sich eine Jalousie mit anderen Mächten zuzuziehen[60]). Jedoch hielt er bis zu seinem Tode an der Ausschließung der Person des Kurfürsten von der Restitution fest.

Die Maipräliminarien im Haag 1709 brachten dem Kaiser eine heftige Opposition, insbesondere durch den Kurfürsten von Mainz, doch berichtete Sinzendorff, daß alle katholischen Fürsten im Reich des gleichen Sinnes gewesen wären[61]). Kaiser Josef beharrte trotzdem auf Exclusion des Kurfürsten, die ihm als Pressionsmittel geeignet schien, um Frankreich beim Friedensschluß zu größeren Zugeständnissen zu zwingen[62]). Die Ansprüche der Wiener Regierungsmänner waren seit den Waffenerfolgen ins Unermeßliche gestiegen. Bei den Sitzungen der Ministerkonferenz im Februar und März 1709 wurde als Basis einer künftigen Neuordnung der pyrenäische Frieden für das Erzhaus verlangt, der das Haus Bourbon vom spanischen Erbe ausschloß. Keine Handbreit Erde, auch nicht in Italien, dürfe an Philipp von Anjou gelangen, weil sonst König Karl immer der französischen Macht und Rache unterworfen und die innerösterreichischen Erblande sowie Ungarn der französischen Invasion ausgesetzt sein würden. Sollten die Mächte aber dennoch auf einer Landabtretung an Philipp von Anjou bestehen, dann könnte man die Niederlande — wenn auch nur pro forma — anbieten, um die Holländer damit zu schrecken. Ferner müsse dem Hause Habsburg das spanische Successionsrecht auch dann vorbehalten werden, wenn nur einer der beiden erzherzoglichen Brüder am Leben bleiben sollte, unter dessen beide Söhne man das Erbe später wieder teilen könnte.

Dem Reich sollten Straßburg und Elsaß mit den Bistümern Metz, Toul und Verdun restituiert werden, samt allen durch den Ryswikschen Frieden an das Reich zurückgekommenen Orten. Auch sollte um der allgemeinen Sicherheit willen eine Barriere vom Rhein bis zur Mosel gegen Frankreich geschaffen werden[63]).

In diese Zeit der übertriebenen Forderungen trafen die ersten schüchternen Anknüpfungsversuche Max Emanuels, der seine Erwartungen von Frankreich nicht erfüllt sah. Ein gewisses Fräulein

---

[59]) a. a. O., Bd. VIII, S. 15, Instruction an Heems vom 15. Okt. 1706.
[60]) zitiert bei Riezler, Bd. VIII, S. 205.
[61]) Feldzüge, Serie II, Bd. II, Wien 1886, 1709, S. 10.
[62]) Für das Folgende nebst dem Angegebenen August Rosenlehner: Zur Restitutionspolitik Max Emanuels von Bayern, in Forsch. z. Gesch. B. 1901/2, S. 68.
[63]) Feldzüge wie oben, S. 287 ff, Protokolle zu den Sitzungsberichten vom 27. Febr., 12. u. 13. März 1709.

Romers überbrachte dem österreichischen Vertreter, Grafen Sinzendorf, im Haag ein Schriftstück, das zweierlei Vorschläge des Kurfürsten für ein Bündnis mit den Alliierten enthielt[64]). Nach dem einen wollte er in seine Kurstaaten restituiert und für den Verlust der Oberpfalz in anderer Weise entschädigt werden. Der zweite Vorschlag brachte das Angebot einer Abtretung seines Stammlandes Bayern gegen eine Entschädigung mit italienischem Gebiet. Für die Herzogtümer Mailand und Mantua und das Königreich Sardinien, nebst einigen Plätzen an der toscanischen Küste, wollte er seine Loslösung von Frankreich versprechen und den Verbündeten auch einige belgische Festungen übergeben[65]). Besonderen Nachdruck verlieh er der Angelegenheit noch durch den Hinweis auf den Herzog Marlborough, der mit in das Geheimnis eingeweiht wäre und ihm schon im vergangenen Winter den Besitz der Niederlande entweder zu eigen oder aber als Statthalter, dann aber mit einem Äquivalent in Italien versprochen habe.

Die kleine Konferenz, die am 3. Sept. 1709 in Wien tagte, stand vor einem schweren Entschluß. Durfte die Eingliederung Bayerns in die österreichischen Erblande — dieser noch am 4. Mai und 30. Juni 1709 von König Karl III. von Spanien empfohlende[66]), altgewurzelte Plan der österreichischen Politik — um den Preis der italienischen Lande erkauft werden, deren Besitz bisher als conditio sine qua non des ganzen Kriegs galt? Durfte man überdies einem Gegner trauen, dessen Unzuverlässigkeit sich wiederholt erwiesen hatte? Die geheime Konferenz argwöhnte eine zwischen Ludwig XIV. und Max Emanuel abgekartete Falle und kam gegenüber beiden Vorschlägen zu einem ablehnenden Beschluß.

Die psychologischen Motive für dies neuerliche Scheitern des Austauschplanes werden uns ohne weiteres klar, wenn wir in Betracht ziehen, daß die Beibehaltung der ganzen, ungeteilten spanischen Monarchie noch immer der Tenor der österreichischen Ansprüche war. Wie zu Anfang des Erbfolgekrieges erschienen auch

---

[64]) Rosenlehner, a. a. O., S. 322 ff.

[65]) Vgl. Franz Wagner: Historia Josephi I. Caesaris ...., Wien 1745, S. 284 ff.; Joh. Christian Herchenhahn: Gesch. d. Regierung Kaiser Josefs I., Leipzig 1786, Bd. II, S. 666; Coxe: Gesch. d. Hauses Österreich, Bd. III, S. 448; dazu auch Erdmannsdörfer: Deutsche Gesch. vom Westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedr. d. Großen, Berlin 1892/3, Bd. II, S. 272, Anm. 2. — Die älteren Historiker geben eine andere Version des Tauschvorschlages. Danach habe es sich um den Tausch nur eines der Länder, entweder der Niederlande, Mantuas oder Sardiniens, gegen Bayern gehandelt. Die Sache sei einesteils wegen der Abneigung der Niederländer gegen einen schwachen Fürsten, anderenteils aus Furcht des Kaisers vor dem Widerspruch des Reiches und der mit Bayern verwandten Fürsten gescheitert.

[66]) Arneth: Briefe Karls mit Wratislaw, A. f. ö. G., Bd. 16, S. 90 und 941.

jetzt noch Flugschriften zum Beweis des österreichischen Rechts auf die spanische Gesamtmonarchie. Ein Verfasser namens T. Pfannern berichtet in seiner Zugabe zu einer anonymen Flugschrift aus dem Jahre 1707, es sei ihm „die Anzeige einer Schrifft von des Keyserlichen Geheimbten Rats- und Hofkanzlarn Baron von Seilern Jure Austriaco in Monarchiam Hispanicam" . . . . vorgekommen, „nebst einer Dissertation Buddei de Jur. Gent. Austriac. in regnum Hispan."

Auch Graf Gallas, der österreichische Gesandte in London, war angewiesen, auf dem Standpunkt einer Restitution der spanischen Gesamtmonarchie zu bestehen[67]). Ließ sich also ein plötzliches Abgehen von der Zielsetzung mit der österreichischen Tradition vereinen? Durfte der Kaiserhof auf diese Weise die Grundlage der großen Allianz eigenmächtig zerschlagen und einen Keil in seine spanisch-italienische Interessensphäre treiben lassen?

Allerdings wäre der eine Partner der großen Allianz, die Generalstaaten, mit einer Versetzung Max Emanuels nach Italien einverstanden gewesen. Denn die Generalstaaten protestierten gegen die Übernahme der Niederlande durch den bayrischen Kurfürsten nur aus dem Grunde, weil sie keinen schwachen Fürsten zu ihrem Nachbar wollten. Sie machten sich außerdem selbst Hoffnungen auf Belgien, das ihnen im Jahre 1708 von französischer Seite angeboten worden war. Deshalb billigten sie zwar die Einverleibung Bayerns in die Donaumonarchie, wünschten aber, wie der Ratspensionär Heinsius erklärte, den Wittelsbacherfürsten nach Italien versetzt[69]).

Selbst dem rechtmäßigen Besitzer Karl bereiteten die Holländer bei der Übernahme der Niederlande Schwierigkeiten und wollten ihm das Verfügungsrecht über die Verwaltung und Finanzen erst nach einer befriedigenden Lösung ihrer Barriereansprüche zugestehen[70]).

---

[67]) Gründliche Anzeige und Vorstellung des Französischen Unfugs und der österreichischen Befugnis zur spanischen Succession, ins Teutsche übertragen und mit einer Zugabe vermehrt von T. Pfannern. Im Jahre 1707. S. 36, 87.

[68]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Wien 1887, 2. Ser., Bd. 3, 1709, S. 7.

Der angebliche Antrag des englischen Whigministeriums, der gleich nach dem Scheitern der Haager Friedenspräliminarien dem Grafen Sinzendorf und dem Prinzen Eugen überbracht worden sein soll, daß man sich am österreichischen Hofe mit allen spanischen und italienischen Landen begnügen und dem Kurfürsten von Bayern den ganzen burgundischen Kreis statt seiner bayrischen Lande überlassen möge, beruht wohl nur auf einer Fälschung des 18. Jahrhunderts. (**Sartori**: Die hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen, Tübingen 1811/16, Abt. 3, Nr. 241, S. 47—52.)

[69]) Vgl. Vreede: Correspondance diplomatique . . ., Amsterdam 1850, S. 71, Heinsius an Marlborough, 3. Aug. 1706; Legrelle: La diplomatie française . . . ., Bd. V, S. 433 f. Bergueick à Chammillart, 8. Jan. 1709, Bericht über die Vorschläge von 1706.

[70]) Vreede: Correspondance diplomatique . . ., S. 228, Srbik: Österreichische Staatsverträge, Niederland 1912, Bd. I, S. 434.

Darunter verstanden die Holländer das Besatzungsrecht in einigen niederländischen Festungen, doch gingen ihre Ansprüche jetzt weit über die ursprünglichen Vereinbarungen des Vertrages von 1701 hinaus.

Als dann am 29. Oktober 1709 der englisch- niederländische Barrieretraktat durch den britischen Minister Townshend zum Abschluß gebracht wurde[71]), erkannten die Österreicher sofort, welch schwere Schädigung ihnen dadurch widerfuhr. Keine andere Maßnahme hat den Wunsch, die entfernten Niederlande abzustoßen, so lebhaft gestaltet, wie gerade dieser Barrierevertrag, durch den die Holländer von England gegen die Anerkennung und Unterstützung der protestantischen Thronfolge in England die weitestgehenden, kommerziellen Vorteile erhielten, während der eigentliche Erbe der Niederlande, König Karl III. von Spanien, aller militärisch-politischen Macht beraubt wurde. Den Generalstaaten blieb ein entscheidender Einfluß auf die Geschicke der katholischen Niederlande, da ihnen nicht nur eine äußere Festungsreihe an der französischen Grenze, sondern auch Garnisonstädte inmitten des Landes gewährt wurden, deren Erhaltung den Belgiern zur Last fallen sollte. Die Proteste des Prinzen Eugen und des Grafen Sinzendorff prallten an dem Hochmut der Generalstaaten ab, die ganz Belgien als Kriegsentschädigung einzustecken drohten. Mit richtigem politischem Blick wollte Kaiser Josef nun lieber gänzlich auf die Übernahme der Niederlande verzichten und instruierte am 8. Dez. 1709 den Grafen Sinzendorff in diesem Sinn[72]).

Um so erstaunlicher ist es, daß die Separatverhandlungen zwischen Max Emanuel und den Alliierten, die im Herbst 1709 abgebrochen und jetzt im Frühjahr 1710 neuerlich unter Vermittlung des Fräulein Romers und des Felddeputierten Pesters um das bayrische Tauschgeschäft aufgenommen wurden, dennoch keinen Erfolg zeitigten[73]). Fünfmal wurden die Verhandlungen in Gertruydenberg abgebrochen, zum Teil unter dem Einfluß Marlboroughs und des Prinzen Eugen, die den französischen Annäherungsversuchen die größte Skepsis entgegenbrachten. Das geringe Interesse des Kaiserhofs an der Erhaltung der entfernten Niederlande kannte Eugen wohl, doch traute er nicht der Ehrlichkeit des bayrischen Angebotes und warnte vor den französischen „Finten und Kniffen"[74]).

---

[71]) Ebenda, S. 135 ff.; vgl. **Noorden:** Europ. Gesch. im 18. Jahrh., Bd. III, S. 602 ff.; Landau: Gesch. Karl VI. als König von Spanien, 1889, S. 534.

[72]) Srbik: a. a. O., S. 436.

[73]) August Rosenlehner: Zur Restitutionspolitik Max Emanuels v. Bayern, in F. z. G. B., Bd. X, 1902, S. 259 ff.; Ottokar **Weber:** Der Friede von Utrecht, Gotha 1891, S. 86 ff.

[74]) A. Arneth: Prinz Eugen von Savoyen, Wien 1858, Bd. II, S. 475, Anm. 22, Eugen an Sinzendorff, 2. Juni 1710.

An diese bayrischen Tauschvorschläge anknüpfend, suchte nun auch der Hofkanzler Graf Philipp Ludwig Sinzendorff nach einem Modus, um den Anschluß Bayerns an Österreich durchzuführen. Schon im Haag hatte er den Gedanken einer Reichsbarrière vertreten[75]), da man einen Schutz vor den dauernden französischen Überfällen dann als notwendig erachten müsse, wenn des Kaisers militärische Kräfte anderweitig in Anspruch genommen wären. Nunmehr plante Sinzendorff eine Eroberung der Freigrafschaft Burgund mit Hilfe des Kurfürsten Max Emanuel, dem man für die Abtretung seiner drei niederländischen Plätze, Luxemburg, Namur und Charleroy und für sein Kurfürstentum Bayern nicht nur Burgund mit der königlichen Würde, sondern noch andere Kompensationen in Vorderösterreich und am Rhein gewähren könne[76]). Bei einem Mißlingen des burgundischen Unternehmens bliebe die Wiedereinsetzung des Kurfürsten in seine Stammlande, jedoch ohne die bereits anderweitig von denselben vergebenen Teile.

Nach Ranke waren diese Pläne schon früher von Karl dem Kühnen und auch in den Besprechungen zwischen Karl V. und Heinrich VIII. angeregt worden[77]). — Zur Zeit Maria Theresias und dann des Fürstenbundes tauchten sie wieder auf, denn man hoffte dadurch nicht nur eine vorteilhafte Abrundung für Österreich, sondern auch eine günstige Sicherung des europäischen Gleichgewichts zu finden[78]). Wunsch und Wille, die österreichischen Länder durch Bayern zu arrondieren, war stets vorhanden, die Ausführung aber scheiterte in Rücksicht auf die gesamte politische Konstellation.

Der Arrondierungsgedanke, der als lebendige politische Idee im Staatsleben wirksam war, drängte mit innerer Notwendigkeit zur praktischen Ausführung. Die Machtverschiebungen zur Zeit des Erbfolgekrieges haben ihm größeren Spielraum gewährt und bald diese, bald jene Ländergruppierung in den Vordergrund gestellt. Immer aber erschien, sowie für Frankreich die Rheingrenze, für Österreich die Abrundung durch Bayern das von der Natur gesteckte Ziel. Wenn die Verwirklichung des Arrondierungsgedankens dennoch Schiffbruch litt, so haben wir eines der Motive hierfür bereits in dem Streben der Habsburger nach der spanischen Gesamtmonarchie gesehen. Man scheute ferner auch den Schein, als arbeite man für das habsburgische Interesse und nicht für das gesamtdeutsche. Der tiefste Grund aber für die Unterlassung einer Annexion Bayerns lag in der Gewißheit einer unvermeidlichen Opposition der größeren Reichsstände.

---

[75]) de **Courcy:** La coalition de 1701, Paris 1886, Bd. I, S. 247.
[76]) Riezler: Bayr. Gesch., Gotha 1913, Bd. VIII, S. 260.
[77]) Leop. v. Ranke: Preuß. Geschichte, Bd. V, S. 21.
[78]) Patriotischer Vorschlag zu einem Frieden zwischen Bayern und Österreich. Eine von dem Göttinger Staatsrechtlehrer Johann Jacob Schmauß unter dem Pseudonym J. J. S. P. G. 1785 zum zweiten Male aufgelegte Druckschrift.

Die angesehensten deutschen Fürsten, die von der Reichsgewalt emanzipiert waren, trachteten jeder für sich nach einer Vormachtstellung in Deutschland und blickten eifersüchtig auf ein Anwachsen der kaiserlichen Macht im Reich. Preußen, der mächtigste Reichsstand, stellte sich dem Kaiser entgegen und mußte wegen seines großen Einflusses auf die übrigen protestantischen Fürsten die Richtlinien der kaiserlichen Politik bestimmen[79]). So berichtet Daniel Dolfin, der venetianische Botschafter am Wiener Hof, im Jahre 1708, er habe selbst den preußischen Gesandten Bartholdi aussprechen hören, daß eine Vergrößerung des Hauses Österreich in Deutschland auch nur um eine Handbreit Erde nicht geduldet werden dürfe. Es sei nur gerecht, wenn die Kaiserkrone eines Tages auf ein protestantisches Haupt übergehe[80]).

Von Brandenburg ging auch die Anregung aus, daß man die Einkünfte des Bayerlandes nicht länger dem kaiserlichen Schatze, sondern der Reichskriegskasse zufließen lassen solle[81]). Da des Kaisers Zerwürfnis mit Schweden größere Dimensionen angenommen hatte, so war ein protestantisches Bündnis zwischen Preußen und Schweden als deutschem Reichsstand mit der Spitze gegen den Kaiser zu befürchten. Es wehte also ein schärferer Wind vom protestantischen Norden und drohte Ansehn und Würde des Kaiserhauses zu schaden, ja selbst der Kaiserkrone gefährlich zu werden. Die Folge war, daß Josef alle Bemühungen aufwenden mußte, um eine Zerbröckelung des alten Reiches zu verhüten.

Aus einer Besorgnis vor einem allzugroßen Anwachsen der protestantischen Macht ist auch die lange Opposition des Kaisers gegen die Einführung Hannovers in Sitz und Stimme des Kurkollegs erklärlich[82]). Erst nachdem diese Introduktion am 8. September 1708 erfolgt war, besserte sich das Verhältnis zwischen dem Kaiser und Hannover, das sich vorher schon durch die hannoversche Gattin Kaiser Josefs etwas freundlicher gestaltet hatte.

Dagegen blieb die sächsische Politik August des Starken, wenn auch nach außen nicht offenkundig, so doch im geheimen gegen Habsburg gerichtet. Die vermeintlichen Rechte, die August als Erbe der

---

[79]) Noorden: Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert, Leipzig 1870—82, Bd. II, S. 512—26. Hugo Hantsch: Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn 1674—1746, S. 380, Anm. 31. Arnold Berney: König Friedrich I. und das Haus Habsburg, 1701—1707, München, Berlin 1927, S. 129. Vergl. dazu Hantsch, S. 86 f., der dem Urteil Berney's über eine böswillige Absicht bei dem Vorgehen des Hauses Österreich gegen Brandenburg widerspricht, dagegen aber in Friedrich I. Handlungsweise die ausschließliche Vertretung der Interessen seines Hauses und seines Landes sieht.

[80]) Die Relationen der Botschafter Venedigs aus Österreich im 18. Jahrhundert, herausgegeben von Alfr. Ritter von Arneth, Wien 1863, S. 16.

[81]) Noorden: Europ. Gesch. im 18. Jh., Bd. II, S. 525.

[82]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, 1708, S. 14, 2. Serie, Bd. 2.

Wettiner auf Neapel und Sicilien zu haben glaubte, mußten ihn mit dem kaiserlichen Hofe, der selbst starke Ansprüche auf diese Länder geltend machte[83]), in Konflikte bringen. Wiederholt hatte der sächsische Kurfürst heimlich mit Ludwig XIV. Anknüpfung gegen Habsburg gesucht[84]) und schien nur auf einen günstigen Augenblick zu warten, um der habsburgischen Vormachtstellung im Reich ein Ende zu bereiten. Die Heimlichkeit der sächsischen Gegnerschaft konnte Kaiser Josef nicht darüber täuschen, daß er von dieser Seite für Ländervertauschungspläne wenig Beistand finden würde.

Besser stand es noch mit dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, der zwar wegen der Vorenthaltung der Oberpfalz zeitweilig gegen seinen Neffen Josef verstimmt, im Ganzen aber dem Hause Hause Habsburg treu gesinnt war[85]). Johann Wilhelm hätte sich, wie sein späteres Vorgehn bei den Badener Friedensverhandlungen beweist, für den Verlust der Oberpfalz durch anerweitige Entschädigungen abfinden lassen. — Aber was nützte dem Kaiser ein oder der andere Parteigänger bei der Zahl seiner Widersacher im Reich?

Im Osten hatte Kaiser Josef den Aufstand der ungarischen Rebellen zu unterdrücken; im Südwesten mußte er seine Kräfte für die Spannung mit der Kurie sammeln, die wenig Billigung im Reiche fand. Seine nächste Aufgabe mußte es also sein, das gesunkene Ansehn seiner Macht und der kaiserlichen Würde wieder zur Geltung zu bringen und nicht durch gewaltsame Hauspolitik neuen Konfliktstoff in die ohnehin schon gärende Stimmung zu tragen.

Die Brüchigkeit der großen Allianz, die sich im Sommer 1710 bereits bei den Gertruydenberger Verhandlungen bemerkbar machte[86]), hätten den Kaiser nicht nur vor einer Überspannung der besonderen österreichischen Ziele warnen sollen, sondern auch vor einem weiteren Festhalten an der Forderung der spanischen Gesamtmonarchie. Denn die Möglichkeit einer Wiedergewinnung des Elsaß und Straßburgs, die damals in Aussicht stand[87]), bedeutete mehr für das Reich als die Erwerbung des entfernten Spaniens. Einsichtige

---

[83]) Rich. Danielson: Zur Gesch. der sächsischen Politik 1706—1709, Helsingfors 1878, S. 56 f.; Albrecht Philipp: August der Starke und die pragmatische Sanktion, Leipz. 1927, S. 9. — Das sächs. Haus leitete seine Erbrechte von der Hohenstauferin Margarete, der Tochter Friedrichs II., ab, die mit dem Wettiner Albrecht dem Entarteten von Thüringen verheiratet war.

[84]) Max Immich: Gesch. d. Europ. Staatensystems, 1905, S. 185, Anm. 2.

[85]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie II, Bd. 2, 1708, S. 15.

[86]) Max Immich: Geschichte des europäischen Staatensystems von 1660—1789, München, Berlin 1905, S. 229 u. a. O.

[87]) Torcy: Mémoires. Nouvelle collection des Mémoires pour servir à l'histoire de France, 3. Serie, tom VIII, S. 655. In der Instruktion für Torcy vom 30. Dez. 1711 lehnte Ludwig XIV. dann bereits jede Forderung auf Straßburg und Elsaß wieder ab; vgl. Weber: Der Friede von Utrecht, Gotha 1891, S. 362.

Männer machten den Kaiser auf diesen Umstand aufmerksam, begegneten aber mit ihren Ratschlägen wenig Verständnis bei Hof[88]). Das alte System mit seiner radikalen Forderung der spanischen Gesamtmonarchie blieb vorderhand bestehen, und in Bezug auf Bayern äußerte Kaiser Josef noch kurz vor seinem Tode die Entschließung, daß man den Kurfürsten Max Emanuel zwar nicht während der Dauer des Krieges, später aber doch wieder in seine Länder restituieren könne[89]).

Das frühe Hinscheiden Josefs, des kaum 33jährigen Monarchen, änderte nichts am Kurs der österreichischen Politik. König Karl übernahm zunächst die Anschauungen seines Bruders Josef, gedachte die Wiedereinsetzung Max Emanuels nicht vor dem Friedensschlusse zuzugestehen und sich dieselbe dann mit dem möglichsten Vorteil für sein Haus erkaufen zu lassen[90]). Von milderer Gesinnung aber als Josef, wollte Karl dem Kurfürsten nicht jedes Verständigungstor verschließen[91]). Und dies um so weniger, als bereits drohende Wolken am politischen Firmament gegen Karls eigene Stellung im Konzert der Mächte auftauchten. Wenn Karl einem klugen Wink des englischen Gesandten Peterborough Glauben schenken wollte, so mußte er einsehn, daß die Mächte eine Vereinigung der beiden Kronen von Österreich und Spanien auf einem Haupte niemals dulden würden. Die Entfernung der pyrenäischen Halbinsel von den Erbstaaten verbürge keine Gewähr für eine sichere Leitung derselben, so daß eine neue Teilung vorgeschlagen werden dürfte[92]). Es waren die ersten Symptome des künftigen Zerfalls der großen Allianz. Und wirklich waren schon im Sommer 1711 die politischen Agenten wieder eifrig zwischen Windsor und Versailles unterwegs und am Werk, um eine befriedigende Lösung in dieser Frage zu finden und den Frieden auf veränderter Basis einzuleiten.

Von ganzem Herzen wünschte man damals noch in Versailles, dem treuen bayrischen Freund und Bundesgenossen eine Schadloshaltung in den Niederlanden zu erwirken und die bevorstehende Cession derselben durch Philipp von Anjou auch durch die übrigen Mächte anerkannt zu sehen. Der klugen Beobachtung des Grafen Villars, der sich jahrelang als Gesandter in Wien aufgehalten hatte, war es nicht entgangen, daß man durch einen Tausch Bayerns gegen die Niederlande den Habsburgerhof gewinnen könne. In dem Prinzen Liechtenstein, dem Erzieher des Erzherzogs Karl, und in dem

---

[88]) Hugo Hantsch: Reichsvizekanzler Friedrich Karl Graf von Schönborn 1674—1746, Augsburg 1929, S. 137.

[89]) Alfred Arneth: Eigenhändige Korrespondenz Karl III. von Spanien mit Wratislaw, obersten Kanzler von Böhmen, Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 16, S. 146.

[90]) August Rosenlehner: Restitutionspolitik, Bd. 11, 1913, S. 159 f.

[91]) A. Arneth: wie oben, S. 195.

[92]) Ebenda, S. 148, Brief Wratislaws vom 22. April 1711.

Grafen Starhemberg meinte er die geeigneten Mittelspersonen zu sehen, um den Kaiser im Sinne einer Teilung der spanischen Monarchie zu beeinflussen. Denn diese Herren verstünden nur zu gut, daß das wahre Interesse des Kaiserhauses im Reich, in Italien und in den Erbstaaten läge und sie wären auch durchaus nicht im vollen Einverständnis mit der alten Regierung. „Si vous pouviez encore joindre quelque chose de la Bavière," schrieb Villars am 11. Juni 1711 an den Grafen Torcy, „en établissant l'Électeur dans les Pays-Bas, je crois que l'archiduc et sa cour pourroit estre ébranlés"[93]).

Torcy kannte die geteilten Meinungen in Wien über eine Fortsetzung des Krieges nur zu gut, sowie den absoluten Friedenswillen der beiden Seemächte. Auch wußte er, daß sein Vorschlag, die bayrischen Stammlande gegen Neapel und Sicilien zu vertauschen, bei Max Emanuel auf fruchtbaren Boden fallen würde. Denn Max liebte Bayern nicht und fürchtete, nach dem Vorgefallenen mehr denn je dem Ressentiment des Kaiserhofes ausgesetzt zu sein[94]). Unter dem Einfluß solcher Erwägungen verfaßte Torcy drei Mémoires für einen künftigen Frieden, die zwar in erster Linie ein Äquivalent als Entschädigung für die erlittenen Verluste und die Restitution des Bayernfürsten, dann aber auch den Austausch Bayerns gegen Neapel und Sicilien befürworteten.

Nach dem Mémoire Torcys, welches der Abt Gautier am 18. Nov. 1711 dem englischen Ministerium übergab, sollte Max Emanuel die Niederlande behalten, die ihm Philipp am 19. Juni cediert hatte. Befürchteten aber die Holländer, daß er ihnen dadurch zu mächtig würde, so sollte er sein Stammland Bayern seinem Sohne überlassen, der sich mit der ältesten Tochter Kaiser Josefs vermählen könne. Falls die Holländer überhaupt die bayrische Nachbarschaft ablehnen und der Kaiser die Restitution verweigern sollte, so wäre es auch dem englischen Interesse am Levantehandel förderlich, wenn Max Emanuel in die Königreiche Neapel und Sicilien versetzt würde und der Kaiser Bayern und die Niederlande bekäme[95]).

Das eine Projekt wurde von Holland verworfen, das nur bei Österreich einen wirklichen Schutz vor Frankreich zu finden vermeinte, der Tausch aber scheiterte an dem Widerstand der englischen

---

[93]) Memoires de Villars, p. p. **Vogüé,** Paris 1888, Bd. III, S. 296.

[94]) Gedanken Max Emanuels über den von Torcy vorgeschlagenen Tausch. Schreiben an Monasterol v. 4. Nov. 1711, bei **Rosenlehner:** Restitutionspolitik, F. z. G. B., Bd. XI, 1903, S. 213; Max Emanuel verfiel sofort wieder in phantastische Utopien: „Also wenn Mailand zu den beiden Sicilien hinzugefügt würde, würde ich den Tausch allem anderen vorziehen".

[95]) **Lamberty:** Mémoires, Bd. VI, S. 698 ff.; Ottokar **Weber:** Der Friede von Utrecht, Gotha 1891, S. 64 ff.; **Torcy:** Mémoires: Nouvelle collection des Mémoires pour servir à l'histoire de France par Michaud et Pougoulat, 3. Serie, Bd. VIII, S. 695; **Cobett:** Parliamentory history, Vol. VII, Appendix CXX ff.

Königin, die ihrem Schützling, dem Herzog von Savoyen, die sicilianische Königskron zugedacht hatte[96]).

Alles schien nun davon abzuhängen, wie Österreich die offenkundige Zurücksetzung durch Frankreich und die Alliierten hinnehmen werde. Denn da ihm der französische Hof nur mehr die Niederlande aus der spanischen Erbschaft gönnen wollte, deren Wertlosigkeit für das Erzhaus auch Ludwig XIV. nicht entgangen sein konnte, so war es klar, daß der Wiener Hof seine gerechten Ansprüche enttäuscht sah. Einmütig beschloß die Konferenz, die anfangs Januar 1712 im Beisein des Kaisers, Eugens, Wratislaws und Sinzendorfs zu Innsbruck tagte, gegen den Townshendschen Barrieretraktat Protest zu erheben, da er den Holländern nicht nur eine Barriere gegen Frankreich, sondern gleichsam die Souveränität über die gesamten Niederlande in die Hände gäbe. Am besten wäre es, den Tausch der Niederlande gegen Bayern vorzuschlagen und Graf Sinzendorf dürfe sofort zum Abschluß schreiten, wenn sich eine derartige Gelegenheit biete[97]).

Auch jetzt schien die Verwirklichung dieser österreichischen Wünsche nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Denn wenn wir der Schilderung Adolf Beers Vertrauen schenken dürfen[98]), so gab der Großschatzmeister der englischen Königin, Lord Oxford, selbst im Gespräch mit dem Prinzen Eugen anfangs März die Anregung zu einem Austausch Bayerns gegen die Niederlande. Eine starke Partei in Holland wünsche Max Emanuel zum Herrn und Königin Anna sei zu einem Ausgleich bereit, sowie es das Interesse des Kaisers und ihr eigenes gebiete. Prinz Eugen verschob freilich die Lösung dieser Frage auf einen noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt, doch bemerkte er in seinem Bericht vom 10. April über dieses Gespräch mit Oxford, man wisse nicht, was vorzuziehen sei, Restitution oder Austausch[99]). Vermutlich setzte er in die aufrichtige Gesinnung des Lord Oxford kein Vertrauen oder er ließ sich von der Hoffnung bestimmen, daß man nach einem Sturz des Toryministeriums noch einmal Gelegenheit finden werde, um den Kriegsgeist der englischen Nation

---

[96]) **Doeberl:** Entwicklungsgeschichte Bayerns, 1912, S. 144; u. a. v. a. O.

[97]) Ottokar **Weber:** Der Friede von Utrecht, Gotha 1891, Anh. II, S. 456 (Instruktion vom 7. Jan. 1712 auf S. 450 ff.) „Wann sie also hartnäckhig darauf beharren oder sich sonsten gelegentlich fuegen sollte mit den gewesten Churfürsten in Bayern, und der Cron Franckhreich einen austausch ersagten spännischen Niederlanden gegen den Herzogthb. Bayrn, mit Vorbehalt der Chur für denselben, geschickhlich anzustoßen und zu erheben, hette er Unser Minister sich des werckhs ungesaumbt anzunehmen, dasselbe zu beschleünigen und ehemöglichst zum stande zu bringen. Wobey doch die denen Gral-Staaten gegen Franckhreich versprochene Barriere jedesmahlen einzudingen wäre."

[98]) Adolf Beer: Zur Geschichte der Politik Karl VI., H. Z. 55, S. 4; Feldzüge des Prinzen Eugen, Bd. XIV, Suppl., S. 83.

[99]) O. **Weber:** a. a. O., S. 258.

neu zu entflammen und Europa die österreichischen Forderungen in ihrer Gesamtheit aufzuzwingen. Denn noch immer gingen die kaiserlichen Ansprüche, in Unkenntnis der wahren Lage, auf die Erwerbung Spaniens, und der österreichische Gesandte Sinzendorf hatte Auftrag, nur im äußersten Notfall hiervon abzuweichen.

Es machten sich jedoch auch andere Meinungen am Kaiserhofe geltend, die den Vorteil der Monarchie in einer besseren Arrondierung aller deutschen und italienischen Länder sahen und den Verzicht auf Spanien wünschten. Zu dieser Gruppe der sogenannten deutschen Partei gehörten feine Köpfe wie Consbruch, Sinzendorf und Wratislaw[100]), die es allerdings schwer hatten, den Kaiser von ihren Ansichten zu überzeugen. Das Projekt einer Überlassung Spaniens an den Savoyer und der oberitalienischen Staaten an den Kaiser, das nach den mehrfachen Todesfällen in der französischen Königsfamilie[101]) aus Angst vor einer Vereinigung der Kronen Frankreichs und Spaniens auf einem Haupte von den Mächten entworfen wurde, begegnete der besonderen Sympathie der deutschen Partei[102]). Sie veranlaßte auch die Entsendung des Grafen Hohendorff an den englischen Hof, um die ziemlich dunklen Auslassungen Lord Oxfords aufzuklären, der nach einem vertrauten Bericht des savoyischen Gesandten von einer Abtretung der oberitalienischen Staaten an den Kaiser und von dessen Berechtigung eines Austausches Bayerns gegen die Niederlande gesprochen haben sollte[103]). In dieser Abrundung der Monarchie im Süden durch Italien und im Norden durch Bayern, sahen die deutschen Minister einen solchen Machtzuwachs für das Erzhaus, daß sie auf den Plan näher einzugehenwünschten, während der Kaiser nur Bedauern über den Verlust seines geliebten Spanien empfand.

Im Schatten dieser diplomatischen Verhandlungen mit England lief fast gleichzeitig ein direkter französischer Anknüpfungsversuch mit dem Wiener Hof, um auf der Basis eines günstigen geographischen Einteilungsprinzips den langjährigen Streit um das spanische Erbe zu schlichten und zu einem freundschaftlichen Ausgleich zwischen Habsburg und Bourbon herzustellen. Es war Italien für den Kaiser und Spanien für Anjou gedacht; die Niederlande aber als Tauschobjekt für Bayern[104]). Wenn auch diese Werbung den Kaiserhof nicht ganz aus seiner Reserve brachte, so bestärkte sie ihn doch in dem Willen, nunmehr selbst die Initiative zu dem Austausch Bayerns gegen

---

[100]) Ad. **Beer:** Zur Geschichte der Politik Karl VI., S. 5.

[101]) S a l o m o n : Königin Annas letztes Ministerium, Gotha 1894, S. 142; **A. Arneth:** Prinz Eugen, Wien 1858, S. 208.

[102]) Antrag Straffords im Haag, Frühjahr 1712; **Weber,** a. a. O., S. 241; Berichte des kaiserlichen Gesandten aus Utrecht v. 26. Febr. und 11. März 1712.

[103]) **Weber,** S. 262; vgl. **Arneth:** Prinz Eugen, Bd. II, S. 221.

[104]) **Weber,** S. 261; **Alfred Arneth:** Prinz Eugen, Bd. II, S. 222 ff.

die Niederlande durch Anbahnung einer Versöhnung mit Max Emanuel zu ergreifen.

Am Kaiserhof war tatsächlich eine Änderung in der Gesinnung gegen den Bayernfürsten eingetreten. Man hatte Sympathien für den Kurprinzen Karl Albrecht gewonnen und wünschte ihn mit der ältesten Tochter Kaiser Josefs zu vermählen. Graf Löwenstein-Wertheim, der bisherige Administrator Bayerns, übernahm die diplomatische Mission und hatte am 23. Mai eine Unterredung mit dem Kurfürsten in Namur. Der Kaiser selbst wünsche eine Aussöhnung zwischen Habsburg und Wittelsbach. Man wolle Max Emanuel die Niederlande belassen, wenn er dafür seine Einwilligung zu einer Vermählung des Kurprinzen mit der Nichte des Kaisers gäbe und diesem seine Ansprüche auf Ober- und Niederbayern abträte. Bei der bisherigen Kinderlosigkeit des Kaisers sei es nicht ausgeschlossen, daß die Erbfolge zu Gunsten der Prinzessinnen erfolge[105]).

Diese lockenden Perspektiven verfehlten ihren Eindruck nicht, doch glaubte Max Emanuel nun auf Grund seiner günstigeren Lage wieder höhere Ansprüche stellen zu dürfen. Er wollte gerne zur Abtretung Bayerns an seinen Sohn bereit sein, wenn der „Erzherzog" seine Nichte zur alleinigen Erbin seiner Königreiche und Länder erklären und zugleich die Vermählung mit dem Kurprinzen vollziehen würde. Dieser wäre dann auch der präsumptive Erbe des Hauses Österreich, doch sollte zur Sicherung der Nachfolge noch eine zweite Ehe zwischen den Kindern der beiden Häuser beschlossen werden. Die Niederlande wollte Max Emanuel nur auf Lebenszeit für sich, dagegen das Königreich Sicilien für sich und seine übrigen Söhne als dauernden Besitz und außerdem noch besondere Vergünstigungen für seine jüngsten Kinder.

Aus diesen Forderungen war zu sehen, wie weng Max Emanuel noch immer seine Lage richtig beurteilen konnte und wie leicht er sich Illusionen hingab, denen der realpolitische Boden fehlte. Sein eigener Bruder Josef Klemens von Köln billigte den Austausch Bayerns nicht und unterließ keine Anstrengung, um Max Emanuel dem angestammten Vaterlande zu erhalten[106]).

Am Kaiserhofe neigte man jetzt mehr zur Annahme der englischen Anträge, die nicht nur den Austausch Bayerns gegen die

---

[105]) **Würdinger:** Über die Töpfer'schen Materialien zur bayrischen Kriegsgeschichte des 18. Jahrhunderts, Sitz.-Ber. d. königl. bayr. Akad. d. W.„ Jahrg. 1878, S. 126: Idee sur le discour que m'a tenu le Comte de Leuenstein à Namur le 23. de May 1712; vgl. H e i g e l: Kurfürst Josef Klemens von Köln und das Projekt einer Abtretung Bayerns an Österreich, 1712—1715, in Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, 1884, S. 203; **Riezler:** Bd. VIII, S. 289 ff.; Recueil des Instructions, Paris, 1889, Bavière, Palatinat, Deux Ponts, p. p. André **Lebon,** S. 149.

[106]) Karl Theodor **Heigel:** Kurfürst Josef Klemens von Köln und das Projekt einer Abtretung Bayerns an Österreich, 1712—1715, München 1884, Sitz-Ber. d. hist. Klasse v. 2. Juni 1884, S. 341.

Niederlande offen ließen, sondern auch eine Abrundung durch italienische Länder versprachen. Sinzendorff, der die Verhandlungen mit England führen sollte, wurde unter anderem beauftragt, möglichst viel in den Niederlanden für Österreich zu fordern[107]), und zwar sollte den vereinigten Provinzen nur das als Barriere bewilligt werden, was sie bereits unter Karl II. innegehabt hätten, dagegen möge der Austausch Bayerns gegen das Herzogtum Luxemburg und die Grafschaft Namur vorbehalten bleiben. Man sieht den Unterschied der beiden Auffassungen, das Überspannen der politischen Ziele: bei Wittelsbach das Streben nach ungeheurer Vermehrung der eigenen Hausmacht, bei Habsburg aber nur das Angebot zweier Provinzen gegen ein Kurfürstentum.

Inzwischen war der Zustand in den Niederlanden fast unhaltbar geworden. „Alles reccuriert zu uns", schrieb Prinz Eugen am 24. Juli 1712 an Sinzendorff, weil der Kaiser die erste Person im Lande bedeutet[108]). Und doch konnte Eugen weder militärisch noch politisch Auskunft geben. Es müsse also ein unbedingter Entschluß wegen der Einrichtung der Niederlande gefaßt werden. Diese seien in dem Zustand, in welchem man sie dem Kaiser gönnen wolle, überhaupt nicht zu erhalten und deshalb besser ganz abzulehnen oder gegen Bayern einzutauschen. . . . . „Ohne diesen sehete ich nicht, wie man das Land annehmen könnte, wiewohlen ich allezeit des Dafürhaltens bleibe, daß es weit besser wäre, wann man einen Theil mit Bayern vertauschen könnte, zumalen da ich einmal nicht sehe, wann Holland und England für I. k. u. k. M. gar nichts thun wollen, wie sie mehrgemeldetes Land annehmen können, als welches Ihro ohne Nutzen allein zu einer Ueberlast wäre und man hiernächst auch immer exponiert sein würde, in einen neuen Krieg verwickelt zu werden[109])".

Eugen schloß sich also mit mehr Nachdruck der Partei der deutschen Minister an und auch am Kaiserhofe war man jetzt von der Notwendigkeit des Tausches derart überzeugt, daß die Bevollmächtigten angewiesen werden sollten, den Austausch Bayerns gegen die Niederlande fortwährend in Antrag zu bringen, damit der Kaiser nicht in ewiger „Servität" der Seemächte bleibe[110]). Die direkte Verständigung mit Bayern in dieser Frage wurde fortgesetzt, doch war sie

---

[107]) **Weber,** a. a. O., S. 323, Verhandlungen Mitte Juli 1712. — Gleichzeitig wollte der Kaiser eine neue Offensivallianz mit Holland zur Wiedergewinnung von ganz Spanien schließen. Es ist das starre Festhalten an einmal gefaßten Beschlüssen, das auch zur Charakteristik dieses Habsburgers gehört.

[108]) Feldzüge des Prinzen Eugen, Serie II, Bd. 5, 1891, Supplement-Heft, S. 215.

[109]) Feldzüge, a. a. O., S. 249, ferner S. 226, 314; vgl. **Hormayr:** Taschenbuch für vaterländische Geschichte, S. 67.

[110]) **Beer:** H. Z. 55, S. 7; Weber: Utrecht, S. 331, Konferenzen vom 22. und 28. Sept. 1712.

dem Kaiser, infolge des Waffenstillstands zwischen England und Frankreich und der damt verbundenen Anteilnahme der beiden Mächte an dem Schicksal Max Emanuels, sehr erschwert[111]). Denn der Kurfürst lehnte im Herbst — möglicherweise unter holländischem Einfluß — die Annahme der Niederlande ab[112]), ließ jedoch den Kaiser wissen, daß er für „einige" Länder in Italien nebst dem Versprechen einer Vermählung seines Kurprinzen mit der ältesten Tochter Kaiser Josefs noch immer zu einer Abtretung Bayerns bereit wäre[113]). Nach den näheren Umständen befragt, zeigte es sich, daß Max Emanuel unter „einigen Ländern" nicht weniger als Mailand, Neapel und Mantua verstand. Ehrgeiz und Interesse, die beiden Ungeheuer dieser Welt[114]), leiteten die Handlungen des Kurfürsten und bildeten abermals die Tragik seines Scheiterns. Denn selbst die Versicherung des bayrischen Bevollmächtigten, daß sich nach Zusage des Eheversprechens die übrigen territorialen Differenzen beheben lassen würden, konnte das erschütterte Vertrauen des Wiener Hofes nicht mehr erwecken und eine Einigung bewirken.

Die weiteren Verhandlungen interessieren hier nicht in allen Einzelheiten. Gerne hätte der Wiener Hof die Niederlande immer noch ausgetauscht, doch war wenig Hoffnung mehr hierfür vorhanden. Die österreichischen Unterhändler in Utrecht mußten sich zu starken Zugeständnissen entschließen, wenn sie nicht isoliert bleiben wollten. Als aber der Übermut der Franzosen sich mit der Hoffnung schmeichelte, den Wiener Hof um jeden Preis zum Frieden zwingen zu können, scheiterte dies an der energischen Haltung des Kaisers, der im März und April 1713 seine Gesandten aus Utrecht abberufen ließ. Einer derselben, Achaz von Kirchner, hatte noch eine diskrete Mission bei dem bayrischen Gesandten zu erfüllen und ein habsburg-wittelbachsches Ehebündnis mit der Aussicht auf die Erbfolge anzubieten, das Max Emanuel diesmal unter dem Vorwand ablehnte, er zöge ein gegenwärtiges Gut einem künftigen Vorteil vor[115]). Verfehlt wäre es, aus dieser momentanen Laune des Kurfürsten Schlüsse auf dessen nunmehr bayrische Gesinnung ziehen zu wollen, wie dies einige spätere Schriftsteller getan haben (Johannes Müller u. a.). Denn wir wissen, daß der Kurfürst früher und später diesem Projekt fast immer bereitwillig gegenüberstand. Die Lage des Kaisers war

---

[111]) Ennen: Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Josef Klemens von Köln, Jena 1851, S. 154.

[112]) Die Beschlüsse vom 4. Okt. 1712 setzten fest, daß die Holländer sich den englischen Wünschen nicht mehr widersetzen wollten. Ausgenommen war jedoch der Punkt der Niederlande, die man dem Kurfürsten nicht cedieren könne, weil dies einer Auslieferung an Frankreich gleichkäme. Vgl. **Weber:** Utrecht, S. 334.

[113]) **Beer:** a. a. O., S. 9.

[114]) Ausspruch Friedrich des Großen; vgl. **Meinecke:** Staatsraison, S. 375.

[115]) **Lamberty:** Mémoires, Bd. VIII, S. 164/65; Hansen: Historisches Portefeuille, S. 753.

infolge seiner Isolierung, seines vollkommen erschöpften Kassenzustandes und einer im Reich wütenden Pest recht ungünstig, so daß man der nächsten Zukunft nur mit Besorgnis entgegenblicken konnte. Außerdem begann die Kriegsstimmung der Bevölkerung nach dem Falle Landaus doch bedenklich zu erlahmen. Da war der Friedensliebe des Kurfürsten von der Pfalz eine Vermittlungsaktion zu danken, die durch den pfälzischen Baron von Hundheim und den Geheimrat Becker mit dem französischen Marschall Villars schon seit dem Beginn der neuen Feindseligkeiten geführt wurde. Am 20. August 1713 berichtete Hundheim an Sinzendorf, daß er Marschall Villars von dem Plan seines Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz verständigt habe, man möge Max Emanuel die Niederlande übergeben und Johann Wilhelm selbst ein Kompensationsobjekt an der Maas, so daß dem Kaiser dann ganz Bayern und Sardinien verbleiben könnte[116]). Am Wiener Hof aber war die Angst vor der französischen Hinterhältigkeit so stark, daß Kaiser Karl den Prinzen Eugen in einem eigenhändigen Schreiben vom 6. Sept. 1713 dahin instruierte, der pfälzische Kurfürst möge sich jeder eigenmächtigen Mediation enthalten und seinen Minister Baron von Hundheim dem kaiserlichen Bevollmächtigten Eugen zur Verfügung stellen[117]). Die Instruktion Eugens gab ihm die Erlaubnis, in die Restitution des Bayernfürsten zu willigen, jedoch den oft besprochenen Austausch Bayerns gegen die Niederlande zu versuchen, sowie eine der Parteien den Antrag stellen sollte. Weiters wurde der Prinz angewiesen, zur besseren Sicherung der österreichischen Grenze, besonders in bezug auf Tirol, so viel als möglich vom Herzogtum Bayern zu gewinnen. Sollte aber Max Emanuel mit den Niederlanden, die bereits unter den Kriegserschütterungen stark gelitten hatten, durchaus nicht zufrieden sein, so wurden für diesen Fall andere Möglichkeiten eines Tausches in Erwägung gezogen, die dem Kurfürsten sympathischer wären.

Die einmal beschrittene Bahn wurde in den Konferenzsitzungen vom Herbst 1713 fortgesetzt und nach einstimmiger Ansicht der Minister ein Versuch zum Austausch der Niederlande angeregt, da sie von Wien aus nicht behauptet werden könnten[118]). Auch die „summarischen, unvorgreiflichen Gedanken und Anmerckungen", die Sinzendorf im September, auf Johann Wilhelms Vorschlägen basierend, für den Prinzen Eugen entwarf, betonten die Notwendigkeit des Tausches von Bayern gegen die Niederlande, die eventuell durch die Oberpfalz vermehrt werden könnten. Oder es mochte der Landstrich zwischen Donau, Lech und Inn zu den Niederlanden hinzukommen

[116]) O. **Weber:** Der Friede von Rastatt 1714, Deutsche Zeitschr. f. Gw., Bd. VIII, Heft 4, 1892, S. 280.

[117]) Feldzüge des Prinzen Eugen, Ser. II, Bd. VI, S. 432; vgl. **Courcy:** La coalition de 1701, Bd. II, S. 23.

[118]) **Weber:** Rastatt, S. 185, — 9. u. 15. Sept., ferner Konferenzsitzungen vom 21. u. 22. Sept. 1713, 3. u. 4. Okt. 1713.

und dem Kaiser der restliche Teil von Bayern nebst der Oberpfalz verbleiben. Hier war also ein Projekt, das Bayern zerrissen hätte. Kaiser Karl selbst, der im allgemeinen mit den Beschlüssen der Konferenz einverstanden war, wünschte, daß man den Kurfürsten zur Annahme der Niederlande bewege[119]), zu denen auch noch Sardinien hinzukommen könne.

So kam endlich am 25. Oktober 1713 in dem Dorfe Büsingen bei Breisach eine Unterredung zwischen dem pfälzischen Baron von Hundheim und dem französischen Marschall Villars zustande. Man solle dem Kurfürsten von Bayern die Provinzen jenseits der Maas gegen dessen Lande zwischen Donau und Inn geben, lautete der Vorschlag, der beide Länder zerteilt hätte. Der Friedenswille war auf beiden Seiten groß. Trotzdem schien sich wieder eine neue Kluft aufzutun, denn Ludwig XIV., der die Restitution des Kurfürsten und dessen Entschädigung durch das Königreich Sardinien oder durch die Niederlande wünschte, hätte sich zwar unter dem Drucke der Verhältnisse mit der einfachen Restitution Max Emanuels begnügt, wollte aber in die von der Wiener Regierung geplante österreichische Abrundung durch das Gebiet zwischen Donau, Lech und Inn nicht einwilligen. Österreich durfte den Weg nicht gehen, der seine Einflußzone im Reich vergrößert und das Gleichgewicht zu seinen Gunsten verschoben hätte.

Während also diese Verhandlungen wieder zu keinem Abschluß führten, bemühte sich Max Emanuel, seinen Lieblingsplan auf andere Weise zu verwirklichen. Es war allen bekannt, wie wenig er sich um seine Untertanen kümmerte und daß er auch gar nicht in seine Länder zurück wollte[120]). Da er von dem französischen Interesse wenig mehr für seine Tauschprojekte zu erhoffen hatte, versuchte er jetzt, sein Ziel auf anderem Wege zu erreichen. So berichtete Villars am 16. Dezember 1713 an Voysin, daß Max Emanuel dem englischen Minister Strafford den Betrag von 400 000 Talern angeboten habe, um ihn damit zur Einflußnahme auf die Verhandlungen in Rastatt in dem Sinne zu bestimmen, daß ihm, dem Kurfürsten, die Niederlande cediert würden[121]). In dem Streben nach denselben ging er sogar noch weiter und gab den augenblicklichen Besitzern bayrischer Landesteile, die 1706 von Kaiser Josef damit beschenkt worden waren, das Versprechen, sie ungestört in ihrem Besitz zu belassen, wenn sie sich dafür beim Kaiser für eine Abtretung der Niederlande an ihn einsetzen wollten. Heimlich ließ er auch mit Hund-

[119]) **Weber:** Rastatt, S. 287 ff., auch für das Folgende; vgl. **Courcy:** La coalition de 1701, Paris 1886, Bd. II, S. 128 ff.

[120]) **Arneth:** Prinz Eugen, Bd. II, S. 327; **Courcy,** Bd. II, S. 153, Anm. 2.

[121]) Mémoires de Villars, p. p. **Vogüé,** Bd. IV, S. 14; Hansens hist. Portefeuille 1785, Bd. II, S. 755.

[122]) **Hansen,** a. a. O., S. 755; **Villars:** Mémoires, Bd. IV, S. 17, Anh., S. 372.

heim und dem Prinzen Eugen Unterhandlungen in Rastatt anknüpfen, durch welche Eugen davon Kenntnis erhielt, wie ungern Max Emanuel nach Bayern zurückkehren würde und daß er gegen den Austausch der Niederlande bereit sei, dem Kaiser die Oberpfalz und dem Kurfürsten von der Pfalz sowie dessen Brüdern das Herzogtum Luxemburg und den Rang eines ersten Kurfürsten auf Lebenszeit zu überlassen[123]). Jedoch könne er nicht in eine Lostrennung de zwischen Donau, Lech und Inn gelegenen bayrischen Landesteiles einwilligen, weil der Rest von Bayern ebenso wenig den Erfordernissen seiner Hofhaltung genügen würde wie etwa die Niederlande allein.

Es war nur ein Akt der Klugheit von Max Emanuel, jetzt, wo er nur mehr mit guten Worten am französischen Hofe abgespeist wurde[124]), einen Tausch mit Österreich auf so vorteilhafter Basis zu versuchen. Ludwig XIV. hatte sich trotz persönlicher Vorstellungen und Reklamationen des Kurfürsten zur Aufgabe des bisher geforderten Äquivalents für die im Heiratskontrakt versprochenen Niederlande und zur einfachen Restitution der wittelbachischen Brüder entschlossen[125]). Auf der anderen Seite ließ sich Prinz Eugen sogar für bloße Restitution nur schwer gewinnen[126]), hatte dagegen selbst wiederholt das Tauschprojekt in Anregung gebracht, ohne besonderes Echo bei dem französischen Marschall Villars zu finden[127]). Dem Kurfürsten, der selbst einen Spion in Rastatt unterhielt, konnten die Gerüchte hiervon unmöglich entgangen sein. In richtiger Schlußfolgerung suchte er daher, auf die österreichischen Austauschtendenzen bauend, sein neues Programm mit möglichstem Vorteil für sich zu entwerfen. Aus dem Monat Januar 1714 stammt sein Anerbieten an den österreichischen Grafen Sinzendorf zur Zahlung immenser Summen, wenn er eine Abtretung der Niederlande an ihn bewirken wolle[128]). Auch der Bruder Max Emanuels, der Kurfürst Josef Clemens von Köln, der, wie wir wissen, von jeher gegen eine Vertauschung Bayerns aufgetreten war, hörte mit Mißvergnügen von den neuerlichen Geheimverhandlungen, die zwischen dem bayrischen und kaiserlichen Hofe zum Zweck des Eintausches des Königreichs Sardinien oder der Niederlande gegen den bayrischen Landstrich

---

[123]) Feldzüge, Ser. II, Bd. VI, S. 447 ff.

[124]) **Villars:** Mémoires, Bd. IV, S. 370, Brief Voysins an Villars vom 22. XII. 1713.

[125]) Brief Ludwig XIV. an Villars vom 22. XII. 1713; Vogüé: Villars d'après sa correspondance, Bd. II, S. 79; vgl. **Heigel:** Quellen und Abhandlungen, 1884, S. 215.

[126]) **Legrelle,** Bd. VI, S. 438, danach hat Prinz Eugen sich erst Mitte des Monats Dezember zur vollständigen Restitution bekehren lassen; **Vogüé:** Villars, Bd. II, S. 73.

[127]) Auszüge aus Protokollen vom 26. Nov. u. 4. Dez. 1713, in Feldzüge, Serie II, Bd. VI, S. 319; auch **Arneth:** Prinz Eugen, Bd. II, S. 319.

[128]) de Courcy: La coalition de 1701, 1886, Bd. II, S. 160, Anm. 1.

zwischen Donau, Lech und Inn gepflogen wurden. Die Heirat des bayrischen Kurprinzen mit der ältesten Nichte des Kaisers sollte diesen Freundschaftsbund besiegeln und die Aussicht auf das dereinstige Habsburgererbe erwecken[129]).

Alles das, was Prinz Eugen in mühevoller diplomatischer Arbeit bei den Vorverhandlungen erreicht hatte, besonders die Erklärung Ludwig XIV., er werde sich einer Vertauschung einiger Länder Max Emanuels gegen andere nicht widersetzen[130]), wurde von Josef Clemens von Köln auf das eifrigste bekämpft. Selbst die Einwendungen und Vorstellungen seines ersten Kanzlers Karg, dem eine Auswechselung so weniger Gebietsteile gegen so herrliche Provinzen nur ein vorteilhafter Handel schien, blieben erfolglos, und noch lange nach Abschluß des Rastätter Friedens arbeitete Josef Clemens gegen diese Austauschklausel. Gerade wegen der Aussicht der Wittelsbacher auf den deutschen Kaiserthron, glaubte der kölnische Kurfürst, an der Erhaltung der vollen Integrität Bayerns festhalten zu müssen[131]).

Trotz dieser kölnischen Gegenbestrebungen schloß jedoch Max Emanuel am 20. Februar 1714 einen neuen Freundschaftsvertrag mit Ludwig XIV., in welchem dieser allen Maßregeln zuzustimmen versprach, die der Kurfürst zur Aussöhnung mit dem Kaiser ergreifen werde. Vorschläge über einen Tausch oder andere Vereinbarungen dürfe er anhören. Endlich brachte der Rastätter Frieden, der am 6. März 1714 abgeschlossen wurde, dem Kurfürsten zwar die Restitution in seine Stammlande, beließ ihm aber die Freiheit einer Vertauschung seiner Lande gegen andere. Der 18. Artikel des Rastätter Friedens lautete:

„Si la maison de Bavière, après son retablissement total, trouve qu'il lui convienne de faire quelques changements de ses Etats contre d'autres, Sa Majesté Très-Chrêtienne ne s'y opposera pas"[132]).

Unter dem Eindruck dieses Friedensschlusses tauchte bei den Zeitgenossen neuerlich der Verdacht auf, daß der Kaiser den Austausch Bayerns gegen die Niederlande versuchen werde[133]). Und in der Tat arbeiteten die kaiserlichen Vertreter, Baron Zinzerling und

---

[129]) Ennen: Der spanische Erbfolgekrieg und der Kurfürst Josef Clemens von Köln, Jena 1851, Bd. II, S. 172; ferner Brief Josef Clemens an seinen Kanzler Karg vom 14. Jan. 1714, zit. bei Heigel: Quellen und Abhandlungen, 1884, S. 216.

[130]) Feldzüge des Prinzen Eugen, Serie II. Bd. VI, S. 455, Anm. 1. Theatrum Europäum, Bd. XX, S. 4.

[131]) Heigel: Quellen und Abhandlungen, 1884, a. a. O., S. 224, 248, 253.

[132]) Reichsabschiede, 4. Teil, S. 311; Theatrum Eurpäum, Bd. XX, S. 11—21, Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie II, Bd. 6, S. 575; Europägsche Staatskanzley, 22. Teil usw.

[133]) Nicolaus Hieronymus Gundling: Collegium über die Friedenstraktate von 1714, S. 20.

Graf Rochus Stella[134]), gar bald wieder an dem mühevollen Vertauschungswerk, dessen Verlockungen man am Kaiserhof nicht widerstehen konnte. Die Initiative hatte diesmal Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz ergriffen, der schon im April 1714 durch seinen Minister, Freiherrn von Hundheim, den Tausch Bayerns gegen die Niederlande in Wien beantragen ließ[135]). Mit beruhigenden Worten schrieb Max Emanuel darüber seiner Gattin, daß er in einen Tausch bayrischer Gebietsteile gegen die Niederlande nur dann einwilligen werde, wenn es ihm gleichzeitig gestattet würde, mit einem Fuß in Deutschland zu bleiben. Seine Hoffnung ging auf den Eintausch von nur einigen bayrischen Ländern gegen die gesamten Niederlande[136]). Allerdings berechtigte ihn die Dringlichkeit, mit der man am Kaiserhof den Tausch betrieb, zu so kühnen Erwartungen. Welche Enttäuschung aber, als die von dem bayrischen Finanzrat Stoll geleiteten Verhandlungen an dem Widerstand der Wiener Regierung scheiterten, die sich zwar der Niederlande entledigen, aber daraus für sich den größten Vorteil ziehen wollte! Die bayrischen Vorschläge wurden als Stückwerk bezeichnet und ganz Bayern für die Niederlande begehrt. Als ultima ratio wolte man sich mit der Landspitze zwischen Inn und Donau, sowie mit allem Land, das nicht zwischen Inn, Lech und Donau liege, begnügen. Die Niederlande würde Österreich dann an Bayern und die Pfalz abtreten, die untereinander ie Teilung des Landes vorzunehmen, aber auch noch Lothringen für Montferrat aus diesem Besitz zu entschädigen hätten[137]).

Die Verhandlungen über einen Tausch wurden in dieser und jener Form auch noch nach dem Frieden von Baden fortgesetzt[138]), bis sie durch den Einfluß der Seemächte zum Scheitern gebracht wurden. England sowohl als auch Holland wünschten, daß der Besitz der Niederlande an die deutsche Linie der Habsburger gebunden würde, und

---

[134]) Freyberg: Schriften, 1834, Bd. IV, S. 20, 24, 38, 41 usw. Der Neapolitaner Graf Rochus Stella und der Deutsche Baron Zinzerling gehörten zu den spanischen Ratgebern des Kaisers, die noch zu Lebzeiten Kaiser Leopolds dem jungen Erzherzog Karl in Spanien gedient hatten. Insbesondere erfreute sich Graf Stella einer besonderen Beliebtheit bei Kaiser Karl. Vgl. Marco Foscarini: Storia arcana, Archivio storico Italiano, Bd. V, 1843, S. 44 und 47. Auch Arneth: Prinz Eugen von Savoyen, Bd. II, S. 459, Anm. 4.

[135]) Riezler: Bayrische Geschichte, Gotha 1913, Bd. 8, S. 315.

[136]) Freyberg: Schriften, wie oben, S. 20.

[137]) Riezler: Bayrische Gesch., Bd. VIII, S. 316.

[138]) Freyberg: Schriften, 1834, Bd. IV, S. 42 f. Brief Max Emanuels an Heidenfeld vom 4. September 1714. — Auch die Instruktion Ludwig XIV. vom 3. Jan. 1715 für seinen nach Wien reisenden Gesandten, Grafen de Luc, weist auf den trotz aller Schwierigkeiten noch nicht aufgegebenen Tauschplan des Kurfürsten hin. Vgl. de Courcy: La coalition de 1701, Paris 1886, Bd. II, Anh. 61. Ebenso empfiehlt die Instruktion für Saumery vom 18. Jan. 1715, den Tauschplan nicht zu durchkreuzen, falls er wieder auftauchen sollte. Recueil des Instructions, Paris 1889, S. 154 f.

diesen beiden Mächten gelang der Abschluß des Barrièretraktates, der den Kaiser zum endgültigen Verzicht auf eine Vertauschung der Niederlande gegen Bayern zwang. Obwohl die kaiserlichen Vertreter, Graf Königsegg und Prinz Eugen, sofort gegen die Bedingungen dieses Vertrages protestierten und die Annahme der Niederlande als eine Last beklagten[139]), und trotzdem auch in Wien noch immer eine starke Partei für den Austausch der Niederlande eintrat, so vermochten doch die vereinten Bemühungen der Seemächte und der spanischen Hofkamarilla, den Kaiser zur Nachgiebigkeit und zur endlichen Unterzeichnung des Barrièretraktates zu bewegen[140]). Der großen Vorliebe Karl VI. für alles, was spanisch war, entsprang dieser Schritt, der das Schicksal der belgischen Lande für Jahrzehnte mit dem Kaiserhause verknüpfte. Denn der zweite Artikel des Vertrages vom 15. November 1715 verpflichtete Karl VI., „die Niederlande oder Teile derselben weder durch Kauf, Tausch, Erbschaft oder auf welche Art und Weise immer an die Krone Frankreichs oder an ein Mitglied des französischen Hauses gelangen zu lassen, noch sonst an irgend einen andern Fürsten, der nicht Nachfolger, Erbe und Besitzer der Staaten des Hauses Österreich in Deutschland wäre".

Der Barrièrevertrag, der ausschließlich im Handelsinteresse der Seemächte begründet war, gereichte weder dem Kaiser noch den Niederlanden selbst zum Vorteil, und seine schädlichen Wirkungen zeigten sich bald in einem Niedergang von Handel und Industrie.

Dreißig Jahre war der Tauschgedanke lebendig, dessen Ausführung schließlich durch den Barrièrevertrag vereitelt wurde. Aber wie jeder Gedanke, der einmal wirksam war, trat er doch ab und zu wieder hervor, bis er von Maria Theresia in den 40er Jahren zu neuem Leben erweckt wurde, ohne sich aber auch jetzt im Kampf gegen die widerstrebenden Kräfte behaupten zu können. Österreich, das sich in diesen dreißig Jahren als Schutz und Hort des Deutschtums gegen die anwachsende Türkengefahr bewiesen und der französischen Macht einen Riegel vorgeschoben hatte, durfte in Deutschland selbst nicht Wurzel fassen und dem deutschen Element in der Monarchie zur Vorherrschaft verhelfen. Es war und blieb ein Nationalitätenkonglomerat, dessen Trennungstendenzen endlich den Zerfall bewirkten.

---

[139]) Lord Mahon: History of England, Bd. I, S. 172 f. und Anh. XLIII ff. Briefe Stanhopes an Lord Townshend aus Wien vom 13.—24. Nov. und vom 8. Dez. 1714.

[140]) Österreichische Staatsverträge, Niederland, herausgeg. von Heinrich Ritter von Srbik, Bd. I, S. 478 f. (1912). Inhaltsangabe des Barrierevertrages bei Dollot: Les origines de la neutralité de la Belgique, Paris 1902, S. 396 ff. Und an v. a. O.

Anhang 1.

Aus den Akten des mährischen Landesarchivs zu Brünn in Mähren. Vormals im Kaunitz'schen Archiv zu Jarmeritz in Mähren. Xd 1—113, Des Herrn Reichsvicekanzlers Dominici Andreae Grafen Kaunitz am bayr. Hof anno 1689 geführten Gesandtsch. acta mit den kaiserl. geh. Original Instruktionen. fol. 95—98.

Bey Ihrer Excellenz, Herrn Hofkanzlern ist dafür gehalten worden, daß diese Puncta nachfolgender Gestalt könnten beantwortet werden, so von Ihrer Kayl. Maytt: allergnedigst placidirt worden.

Einige Puncta, welche Ihro Churfürstl. Dhl: in Bayern mir angegeben, und fast in die Feder dictirt haben, wie folget

Respondetur ad Praefationem.

Wiewohlen in dergleichen Fällen niemahlen icht was pactiert ist worden; so wollen doch Ihro Kayl. Maytt. hierinfals dero freundvetterliche affection Ihrer Churfürstl. Dhl. zu erkennen geben, so viel sich mit raison und legaliter thun lasset, dan auf Unmöglichen, Unthunlichen od lang hinauß fallenden Dinge, bestehen zu wollen, ist eben viell, als ein negativam zu geben, welchen sich Ihre Kayl: Maytt: bey der bevorstehenden neuen Allianz umb so viel weniger und keineswegs verstehen, als Ihro Chfl: Dhl: Vermög Ihrer Heyrats Pacten darzu verbunden seind, und das gewöhnliche Churfürstliche jurament Sie zu erwehlung eines Teutschen Catholischen, und dem Reich anständigsten Subjecti, mit abstrahirung von allem Interesse anweiset.

Wann Ihro Kayserl. Mayett: nachfolgende Puncta Ihro Churfl. Dhl: eingehen, und würklich praestirn als dan thun hingegen erstgenannte Churffl: Dhl: sich obligirn, nicht allein mit dero voto, sondern auch ihren officys, wan es Ihro Kayl. Mayett. Verlang werden, nach allen Kräfften darob zu sein, daß Ihro Dhl: der Erzherzog Josef zum Röm. König erwehlet möge werden; Sie sein auch tali casu erbietig in ein perpetuum foedus, id est, ad dies vitae, et quidem jurato (: da es also verlangt würde :) mit dem Erzhaus sich einzulassen.

ad 1.um Punctum. Es werden Ihro Kayl: Maytt: zu adimplirung dessen, was im Heyrats-Tractat versprochen worden, so bald es Ihro Churfürstl. Dhl. verlangen, eine eigene abschickung in Spanien tun, und es syncere urgiren lassen.

1.mo Verlangen Ihro Churfl. Dhl: daß Ihro Kayl: Mayt: bei der Crohn Spanien Ihnen zu wegen bringe, daß Selbigen Königs Maytt: Ihnen, und dero Gemahlin Churfürstl. Dhl: gleich finito bello Turcico, die Niederlande mit allen juribus eigenthumblich überlasse; gleich wie aber

ad 2.um Ehe Ihro Dhl. die Churfürstin diese land possediere können Sie nicht vivente legitimo possessore darüber disponiren, dan alles Ungültig were; in Spanien iez darüber etwas zu sagen, machet den ersten Punct schwär, künfftig wird es sich auf Ihro Churfürstl. Dhl. und Ihro männliche Descendenten einrichten lassen.

2.o Solche ohne große Mühe und Bluthvergießen nicht zu behaupten sein werden; also wollen sie auch versichert sein, Sie einigen Leibeserben bekommen, od nicht, daß Selbte nach dem tödtlichen Hintritt Ihrer Dhl: der Churfürstin, welchen Gott lange Jahre gnediglich verhüten wolle: Ihnen und den Ihrigen bleiben werden: Zu welchem ende Ihro Kayl. Maytt. dero Frauen Tochter zu Vermögen hetten, daß Sie gleich iezo Ihre donationem causa mortis od wie es am kräfftigsten geschehen könnte, eine Verschreibung macheten, damit nullo casu excepto, die lande dero Herrn Gemahl und desselben Herrn Bruder, und beider männlichen dependenten ewiglich verbleibe: damit ab

ad 3.um dieses wird ein Punct der alliantz sein und ist an sich selbsten ganz billig. Im übrigen quoad aequivalens, bleibt es bey dem Heyrats-Tractat, und (unleserlich) dem casu, und da man selbst nicht weiß, was man dazumahlen haben wirdt, nichts anders versprochen werden. Wan aber Ihro Churfürstl. Dhl. die Niedlande und das Versprechen auf dieselben vor gering oder nichts halten, werden Ihro Kayl. Maytt. Ihnen de praesenti, damit Sie sambt dero Frauen Ge-

3.tio In dem Sie beschäfftiget wäre, mit occupir- und manutenirung der Niederlande, Ihro gegenwertige Lande von Frankreich oder anderen nicht überzogen und verwüstet werden, will es notwendig zu sein scheinen, daß Ihro Kayl. Maytt. über die im Heyrats-Tractat versprochenen hülfen, zu obigem ende, auch mit einer guten Armée dieses Churfürstenthumb bedeckhen. Worbey wan Sie in denen Niedlanden nicht reusiren, od solche nicht behaubten könten, Sie sich zu einer

mahlin in beständiger Form iurato darauf renuncyren Ein Million gulden rheinisch geben, wie auch in casum praestandi aequivalentis an statt daß auf ein Million, doch ex viribus Monarchiae Hispaniae zu zahlen, gern einlassen, od entlichen, da Sie eine Crohn ambiren, Ihnen vor besagte Niedlande, undt dero iezige im bayrischen Crayß ligende Landschafften, das Königreich Neapoli, wiewohl es weit mehr als beides so davor begehrt wirt, wehrt ist, versprechen und dieses zwar auf ewig, wie sie dero iezige Landen besizen.

Zeit das aequivalens vermög besagten Heyratsbrief, zubekommen, nicht allein nochmals hiermit vorbehalten, sondern verlangen, daß sich Ihro Mayt: der Kayser näher und clarer vernehmen lassen, und Ihro Dhl. die Churfürstin, Ihnen solches gleich wie oben von den Niedlanden vermeldet worden, überlassen.

ad 4.tum Ihro Kayl. Maytt. werden gern darzu verhülfflich sein, allein ist es iezo nicht al tempore, massen man an dem Churfürsten zu Brandenburg einen sondern aemulum hette und sich das Reich, als welches ohnedem nicht incliniert, diese charge einem so großen Herrn zu geben mit dieser concurrenz entschuldig würde.

4.to Weillen Ihro Churfürst: Dhl: bereits fünf Campagnen wieder den Erbfeindt in eigener hohen Persohn, mit allen Ihren Trouppen, und zwar die Erste bey dem Entsatz Wien und Einnahme Gran ohne einigen geldt Subsidio, Proviandt oder quartierung gemacht, und hierdurch dero lande sehr an Volckh geschwächet an geldt aber völlig erschöpfet haben; also glauben Sie auch zu meritiren, daß Ihro Kayl. Maytt. eine öffentliche Bezeugung tun, wie Sie nemblichen diese Ihre dem Römischen Reich, und der wehrten Christenheit geleisteten Dienste erkennen. Dahero wirdt gebetten, Ihro Kayl. Maytt: geruhen, aus obangezogener Ursache, von dem gesambten Reich zu begehren, daß es Ihro Churfl. Dhl. zu dero Generallissimum erkläre, welchem nach Sie

ad 5.um Dieses ist in alle wege billig, sollten sich aber Ihro Dhl. zu Lothringen bey der Kayl. Armada befinden, gibt man Ihrer Churfürstl: Dhl: selbst höchsterleucht zu

5.to zu allen künfftigen Zeiten nicht allein die Reichs Völckher zu commandiren hetten, sondern wan Sie sich im Reich, und extra Regna et Provincias haereditarias bey der

erachten anheimb, ob mit Ihro gleichwohl einige mesuren behalten nicht nötig were.

Kayl. Armada befinden werde, daß es mit dem Commando, und allen and. also gehalten werde, wie es zwischen Churbrandenburg und dem Kayßerlichen General-Leutnant observirt worden.

ad 6.um Ihro Kayl. Maytt. sein bereith und willig ein neues foedus mit Ihrer Churfl. Dhl: aufzurichten, allwohin dieser Punct aufgestellet bleibt: Inzwischen dienet zur nachricht daß soviel den bayrischen Creyß anlanget, Ihro Kayl. Maytt. vermutlich Ihro Churfl. Dhl. willfahren werden, Ihnen aber bleibt solcher gestalt von ganzem Reich von dero eigner Armada fast nichts als der Schwäbische und fränkische Creyß übrig.

6. Wan ein Krieg im Reich entstünde, könten die Churfürstl. Lande die Last der quartierung und was sonsten dazu gehörig nicht allein ertragen, dahero Ihro Kayl. Maytt. belanget werden solchen falß nicht allein den bayrischen Creiß sondern da solchen nicht erklecklich, eine ergebige portion des Schwäbischen Creyses zu quartierung von dero Armée Ihnen zu assigniren, die zum ende lauffende alliantz zu verneuern, und sich mit Ihnen, der Subsidiorum halber, zu vergleichen.

Anhang 2.

Aus dem Brief Ludwig XIV. an de Ricous v. 1. Januar 1702
A. d. A. E. t. 49, fol. 33.

. . . . . „Il paraît que la proposition que le roy d'Angleterre et les Etats-Généraux peuvent lui avoir faite est celle de lui faire donner les royaumes de Naples et de Sicile en échange des Etats qu'il possède en Allemagne qui seraient donnés à l'Archiduc. Mais je suis persuadé que cette proposition dont apparemment il aura connu tous les inconvénients, ne lui aura fait aucune impression. Il est à souhaiter que le désir d'agir augmente en lui et qu'il en fasse voir les effets quand les occasions se présenteront."

Anhang 3.

Aus dem Mémoire von Callières vom 20. Febr. 1702
(A. d. A. E. Hollande, t. 198).

„Ils (Bürgermeister von Amsterdam) ont fait insinuer „dans la lettre y jointe du sieur Mollo comme un moyen de conserver la paix, de mettre les Pays-Bas dans les mains d'une autre puissance que celle de l'Empereur au consentement des Etats-Généraux. Cette autre puissance ne peut être que l'Electeur de Bavière parceque ce prince a de quoi pouvoir à la satisfaction de l'Empereur par les Etats en

Allemagne dont il peut donner le tout ou partie en échange des Pays-Bas, ce qui remplirait les deux intentions du dernier traité de l'Angleterre et de la Hollande avec l'Empereur.

. . . . . .

On peut objecter que l'Empereur ne se contentera pas de la Bavière pour ses prètentions sur toute la monarchie d'Espagne. On rèpond qu'il suffit que l'Angleterre et la Hollande s'en contentent pour l'obliger à y consentir puisqu'il ne peut soutenir ses prètentions que par eux.

On peut encore objecter que les Espagnol ne consentiront pas volontiers à la perte des Pays-Bas. On rèpond que lorsque la cession des Pays-Bas à l'Electeur de Bavière leur assurera la possession de leurs Etats d'Italie et du reste de leur monarchie ils en serons quittes à bon marché, puisque les Pay-Bas ne servent qu'à les épuiser d'hommes et d'argent et à entretenir un continuel sujet de guerre entre la France et l'Espagne, que ce dernier royaume a besoin d'un long repos pour se remettre de son épuisement, qu'il ne peux le conserver que par la cession des Pays-Bas et que quand même les Espagnols seraient assez peu raisonnables pour s'opposer à cette cession, et pour aimer mieux tout hasarder S. M. n'est pas dans l'obligation d'épuiser son royaume par une longue et pénible guerre pour satisfaire a leur fantaisie." . . . .

Callières propose, à cet effet, d'ouvrir des conférences a la Haye; d'envoyer „un ministre de la part de S. M. pour ècouter les demandes des Hollandais et en confèrer avec eux s'ils témoigne le désirer, ce qui se peut faire avec bienséance tant que la guerre ne sera pas déclarée contre eux."

Callières termine son mémoire ainsi:

„Si la paix convient à S. M. à ces conditions il paraît nécessaire d'en acheminer les négotiations avant que de rompre avec les Hollandais, parsqu'il serait beaucoup plus difficile après la guerre dèclarée d'en traiter avec eux et à eux d'en faire convenir l'Empereur et le Roy d'Angleterre et on doit regarder les Etats-Généraux comme les seuls avec qui l'on peut convenir du rétablissement de la payx générale par l'entremise et le credit de la ville d'Amsterdam."

Nachbemerkung: Bei Abschluß der vorliegenden Arbeit konnte das Buch von Ernst, Franz Hanfstaengl, Amerika und Europa von Malborough bis Mirabeau, 1931, nicht mehr eingesehen werden.

Lebenslauf.

Am 3. April 1889 wurde ich in Wien geboren. Nach Beendigung der Volks- und Bürgerschule daselbst, wurde ich zur Pianistin ausgebildet (Schülerin Prof. Theod. Leschetitzkys, Staatsexamen für das Lehrfach des Klavierspiels, Konzerte). Am 6. März 1918 bestand ich nach privater Vorbereitung die Reifeprüfung am Realgymnasium in Graz und immatrikulierte mich am 16. April 1918 an der Universität Wien, die ich nach Absolvierung im Mai 1922 wieder verließ. An der Wiener Universität habe ich besonders den Herrn Professoren Přibram, Redlich und Bibel für ihre wertvollen Anregungen zu danken. Am 16. März 1920 bestand ich die in Wien vorgeschriebene Ergänzungsprüfung aus der griechischen Sprache.

Seit dem Sommersemester 1922 war ich an der Universität Berlin immatrikuliert und studierte vorwiegend Geschichte und Musikgeschichte. Ich besuchte die Vorlesungen und Übungen der Herrn Professoren und Lektoren Albert, Blume, Brackmann, Brandl, Brinkmann, Bröcker, Cunow, Dessoir, Freund, Haake, Häpke, Hartung, Hoetzsch, Maier, Meinecke, Rieffert, Schering, Schmidt, Sternfeld, Troeltsch, Wolf. Allen Herren Dozenten danke ich für die mir gegebenen Anregungen und Belehrungen, ganz besonders Herrn Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Meinecke für die Förderung dieser Arbeit.